

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 26 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark 50 Pf. Sonntags-Beilage in der Post-Zeitungs-Vertriebsliste für 1893 unter Nr. 6709.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltenen Zeilen oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 3. September 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Zur Lehrlingsfrage.

Die Reformpläne des Herrn von Verlepsch, mit denen die Handwerker wider ihren Willen beglückt werden sollen, zerfallen in zwei Theile, von denen wir den ersten, die Fachgenossenschaften und Handwerkerkammern behandelnden, schon in Nr. 197 des „Vorwärts“ besprochen haben. Der andere Theil regelt das Lehrlingswesen. Es ist die ungetheilte Meinung aller Sachkenner, daß das Lehrlingswesen durchaus reformbedürftig ist, während über seine Reformirbarkeit die Meinungen getheilt sind. Da wir das Handwerk als eine absterbende Form der Produktion betrachten, können wir nicht glauben, daß das Lehrlingswesen im Handwerke unserer Zeit von seinen Schäden befreit werden kann. Ginge man gründlich und deshalb auch rückwärtslos gegen all' dies vor, was zu Klagen beim Lehrlingswesen berechtigt, so müßte man die Lebensfähigkeit des Handwerkes gewaltig beschränken, man wäre gezwungen, den meisten Handwerksmeistern wegen mangelnder persönlicher Fähigkeit oder wegen zu großer Spezialisierung des Betriebes das Recht, Lehrlinge zu halten, abzuerkennen, man müßte auch, da die Gehilfen keine Zeit haben, sich um die Lehrlinge zu kümmern, die Zahl der Lehrlinge, die ein Meister halten darf, auf höchstens zwei beschränken. Da aber zahlreiche Handwerksmeister heute ihre Selbständigkeit nur bewahren können, weil sie mit der kostlosen oder sehr billigen Lehrlingsarbeit produzieren, so hieße diese Voraussetzung einer ernst zu nehmenden Reform unseres Lehrlingswesens nichts anderes, als Vernichtung zahlloser Kleinbetriebe. Nichts liegt aber der Reichsregierung ferner, und deshalb will sie den Belz waschen, ohne ihn nah zu machen.

Da unserer Meinung nach zahlreichen Handwerksmeistern die Fähigkeit abgeht, ihre Lehrlinge zu unterweisen, ebenso wie zahlreiche, sonst ganz tüchtige Personen, die lesen, schreiben und rechnen können, nicht die Fähigkeit haben, in einer Volksschule zu unterrichten; da ferner in den meisten Werkstätten des Handwerks nicht all' das gearbeitet wird, was der angehende Arbeiter lernen soll, da sie gesundheitlich und technisch ungenügend sind, so wäre unserer Meinung nach die Heranbildung der Arbeiter in besondere Anstalten, in die **Lehrwerkstätten**, zu verlegen. Eine gründliche Fachbildung ist, wie Bücher schon vor mehr als einem halben Menschenalter für Deutschland ausgeführt hat, bei Festhaltung der bisherigen Form des Lehrlingswesens innerhalb der Werkstätte nicht zu erzielen, es muß eine Form der gewerblichen Ausbildung gesucht werden, die ohne Preisgabe der produktiven Zwecke den Unterricht zur Hauptsache macht und damit eine genügende Fachbildung ermöglicht. Versuche mit dieser neuen Form der Lehrlingsausbildung in Lehrwerkstätten wurden in Frankreich, Belgien, im österreichischen Kunstgewerbe, vereinzelt auch in Süddeutschland und bei den preussischen Staats-Eisenbahnen und in den Marinewerkstätten gemacht. In Preußen hat man in der Regel bloß ausgewählte Personen, die nachher an technische Hochschulen gingen, um die

technische Beamtenkarriere einzuschlagen, in die Lehrwerkstätten zugelassen, sie haben demnach nicht die Aufgaben erfüllt, die ihnen gestellt werden sollten. In Belgien bestanden schon 1850 hundert Lehrwerkstätten, ihre Zahl ist seitdem beträchtlich, wenn auch nicht genügend vermehrt worden. In der Lehrwerkstätte, die leider die gewerbliche Bildungsanstalt der Zukunft und nicht der Gegenwart ist, erzielen die Lehrlinge durch stete Unterweisung mit und an der Arbeit das höchste Maß von Handfertigkeit und körperlicher Gewandtheit, in ihnen kann Sorgfalt und Genauigkeit der Arbeit, Zweckmäßigkeit der Ausführung und Schönheit der Form den Lehrlingen zur zweiten Natur gemacht und dabei Ueberarbeitung und gesundheitliche Schädigung der Lehrlinge hintangehalten werden. Beim System der Lehrwerkstätten werden der unbedeutenden und doch überaus wichtigen Reform, daß der Unterricht in den Fortbildungsschulen vor und nicht nach der Arbeitszeit fällt, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegengesetzt werden. Dann werden auch die Fortbildungsschulen etwas leisten können, während jetzt die durch die Arbeit übermüdeten Lehrlinge in ihnen mit offenen oder geschlossenen Augen schlafen. Freilich werden damit die Fortbildungsschulen noch nicht ihren Zweck erfüllen. Dies wird erst dann der Fall sein, wenn die Söhne der Arbeiter in den Volksschulen das für das bürgerliche Leben erforderliche Maß von Elementarkenntnissen auch wirklich erwerben können. Heute ist dies nicht der Fall, und deshalb sind die Fortbildungsschulen keine Anstalten zur **Fortbildung**, sondern sie sind das Eingeständniß, daß die Volksschule ihren Zweck nicht erfüllt, und daß der Versuch gemacht werden muß, den jungen Leuten das doch noch beizubringen, was sie in der Volksschule hätten lernen sollen. Aus all' dem geht hervor, daß die technische Ausbildung, die heute der Lehrling in der gewöhnlichen Werkstätte eines Meisters erhalten kann, in vielen Fällen, selbst wenn ein regelmäßiger Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule stattfindet, ungenügend ist. In den meisten Gewerben giebt es zahlreiche Werkstätten, in denen theils sehr einfache, nur geringe Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit erfordernde, theils stets die gleichen Arbeiten verrichtet werden, so daß dann im günstigsten Falle der Lehrling eine dürftige, einseitige technische Ausbildung erhält.

Statt nun gründlich reformirend da einzuwirken, plant Herr von Verlepsch ein **Miswerk**, durch das die wirklichen Mängel unserer Lehrlingsausbildung gänzlich unberührt bleiben. Aus seinen Vorschlägen für die Regelung des Lehrlingswesens im Handwerke heben wir die folgenden hervor:

Die Befugniß, Lehrlinge zu halten, oder anzuleiten, kann solchen Personen überhaupt oder für bestimmte Zeit unterlagert werden, welche sich grober Pflichtverletzungen gegen die ihnen anvertrauten Lehrlinge schuldig gemacht haben, oder gegen welche Thatsachen vorliegen, welche sie in sittlicher Beziehung zum Halten oder zur Anleitung von Lehrlingen ungeeignet erscheinen lassen. In gleicher Weise kann die Befugniß zur Anleitung von Lehrlingen solchen Personen unterlagert werden, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen die sach-

gemäße Unterweisung und Erziehung eines Lehrlings nicht selbständig zu leiten vermögen.

Die Unterlagung wird auf Antrag der Fachgenossenschaft, oder der Ortspolizei-Behörde, im letzteren Falle nach Anhörung der Fachgenossenschaft durch die Handwerkerkammer, verfügt.

Durch die Landes-Zentralbehörde oder eine von ihr zu bestimmende Behörde kann die entzogene Befugniß zum Halten oder zur Anleitung von Lehrlingen nach Ablauf eines Jahres wieder eingeräumt werden.

Durch den Bundesrath können für bestimmte Handwerke Vorschriften über die zulässige Zahl von Lehrlingen im Verhältniß zu den in einem Betriebe beschäftigten Gesellen erlassen werden. So lange solche Vorschriften nicht erlassen sind, sind die Handwerkerkammern zu deren Erlaß mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde befugt.

Aus der beigegebenen Erläuterung wollen wir noch die folgenden Absätze zum Abdruck bringen:

Die Vorschläge für die Regelung des Lehrlingswesens sind aus der Erkenntniß hervorgegangen, daß auf diesem Gebiet thatsächlich Mißstände vorliegen, deren Beseitigung das öffentliche Interesse verlangt. Zu diesem Zweck soll für die technische Ausbildung und insbesondere auch für die sittliche Erziehung der Lehrlinge eine größere Gewähr geboten werden, und es ist deshalb neben einer Beschränkung der Befugniß zum Anleiten von Lehrlingen eine Bestimmung vorgesehen, wonach Personen, bei denen die Ausbildung und Erziehung des Lehrlings gefährdet erscheint, das Recht zum Halten und Anleiten von Lehrlingen entzogen werden kann. Die zum Schluß der Lehrzeit vorgesehene Lehrlingsprüfung soll vornehmlich erzieherisch wirken und nur den Nachweis liefern, daß der Lehrling seine Ausbildungszeit gewissenhaft ausgenutzt und der Lehrmeister seinen Pflichten nachgekommen ist.

Bei Festsetzung der Mindestzeit der Lehrzeit ist entscheidend gewesen, daß eine dreijährige Lehrzeit bisher die Regel gebildet hat und nach den gemachten Erfahrungen im allgemeinen zweckentsprechend ist. Durch die Bestimmung, daß die Lehrzeit nicht länger als 5 Jahre dauern darf, soll der Gefahr der Ausbeutung von Lehrlingen namentlich für die Fälle vorgebeugt werden, wenn für deren Ausbildung ein Lehrgeld nicht gezahlt werden kann. Bei der Art und Gestaltung einer Reihe von Gewerbezweigen wird eine Abkürzung der Lehrzeit unbedingt oder selbst nothwendig sein. Hierüber allgemein verbindliche Vorschriften zu erlassen, soll dem Bundesrath vorbehalten bleiben; während der Handwerkerkammer die Befugniß beigelegt werden soll, für den Einzelfall mit Rücksicht auf die Individualität des Gewerbes des Lehrherrn und des Lehrlings Ausnahmen zuzulassen.

Durch die dem Bundesrath beigelegte Befugniß, das Verhältniß der Zahl der Lehrlinge zu der Zahl der Gesellen festzusetzen, soll dem allgemein beklagten Uebelstande entgegengetreten werden, daß unter Hintansetzung der Interessen der Ausbildung zur Beschaffung billiger Hilfskräfte ausschließlich oder in verhältnismäßig großer Zahl Lehrlinge gehalten werden.

Daß mit diesen Mitteln die Lehrlingsfrage einer gedeihlichen Lösung entgegengeführt werden wird, kann niemand hoffen. Nach rein äußerlichen Gesichtspunkten wird die Berechtigung, Lehrlinge zu halten, ertheilt, sie wird im wesentlichen davon abhängig sein, daß der Handwerker

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

159

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

„Donnerwetter!“ rief Vater Deschamps ganz gerührt. „Ich kann Dich nicht tabeln, Kleine. Besser, man spricht sich vor als nach der Hochzeit aus. Aber bei all' dem hast Du nun keinen Gatten, mein armes Kind!“

André's Blicke suchten unterdessen die Augen Johanna's. Endlich wagte sie es, ihm in das Antlitz zu schauen, das eine seltsame innere Bewegung widerspiegelte. In dem Blick, den André auf Johanna's holde Züge geworfen hielt, lag eine so leidenschaftliche Frage, daß sie tief erröthete. Aber aus ihren Augen, welche die stumme Sprache der Feinsinnigen verstanden hatte, leuchtete ihm verheißungsvoll eine beseligende Antwort...

Vater Deschamps hatte kaum geendet, als André, das Haupt entblößend, ehrerbietig zu ihm sagte:

„Herr Deschamps, wollen Sie mir die Ehre erweisen, mir die Hand Fräulein Johanna's zu gewähren?“

„Wie! Was ist denn das?“ stotterte der Alte ganz bestürzt und blickte die beiden jungen Leute nach einander fragend an. „Sie wollen meine Tochter haben? Aber ich will und kann doch nicht über sie verfügen. Sie müssen sie selbst schon danach fragen. Und Du, Du antwortest

nichts? Du weißt doch, daß ich Dir immer freie Hand gelassen habe.“

Johanna reichte mit Thränen in den Augen und einem strahlenden Lächeln auf den bleichen Lippen André die Hand, die er ergriff, fest in der seinen hielt und mit Küffen bedeckte. Er vermochte nur mühsam zu stammeln: „O Dank! Dank! Ich liebe Sie so sehr!“

Johanna betrachtete ihn mit unendlicher Zärtlichkeit, und mit ganz veränderter Stimme, einer tiefen und sammetweichen Stimme, die der Großvater bisher nicht an ihr gekannt hatte, sagte sie zu André:

„Sag, jetzt gehst Du doch nicht mehr fort, Freund André?“

Vater Deschamps, den Johanna und André bei den Händen gefaßt hatten, hustete, um nicht zu zeigen, daß er dem Weinen nahe war.

„Ach, Ihr Dudmäuser“, sagte er endlich, Ihr habt Euch also heimlich geliebt! Und ich, der einfältige Vater, der die Augen immer in den Wolken hatte, habe rein gar nichts gemerkt, wie es den meisten Vätern seit altersher geht. Sie hätten mich wohl etwas vorbereiten können, mein Fräulein.“

Aber Johanna schloß ihm den Mund mit einem Kusse. „O Vater, schmolle doch nicht! Wir sind ja so glücklich!“

„Und ich auch, wenn's erlaubt ist! Wir werden jetzt zu dreien tüchtig für die Sache des Sozialismus schaffen.“

Die beiden Liebenden dachten offen gestanden in diesem Augenblick gar nicht an den Sozialismus. Sie waren in einem jener Momente der Verzückung, in denen die Welt vor denen, die ihre unvergeßlichen Wonnen genießen, verschwunden ist. Es sind dies jene seltenen Momente, in denen die Fülle des Glückes die herbsten Leiden aufwiegt,

alle Sorgen und Kümmernisse vergangener und zukünftiger Zeiten wie ein Nichts erscheinen läßt und jeden andern Gedanken in der Vollbefriedigung der aufs höchste gesteigerten Empfindungen auslöscht. Johanna und André hielten die Hände verschlungen und konnten nicht müde werden, sich anzuschauen und anzulächeln. Ohne daß sie der schwachen Beihilfe des Wortes bedurft hätten, fühlten sie, wie sich zwischen ihnen jene geheimnißvolle Seelengemeinschaft vollzog, das gegenseitige Sichdurchdringen zweier Wesen, dies Gefühl der Leidenschaft, das Eins dem Andern weht und das das Wesen der Liebe ist.

Die Sonne war längst untergegangen. Kaum stammten noch einige ihrer letzten Strahlen auf den höchsten Monumenten von Paris. Ein kühlerer Wind kräuselte leicht die Seine. Mit dem unbewußten Egoismus der Liebenden wären die beiden jungen Leute in stunde gewesen, noch Stunden lang hier zu bleiben, ohne an etwas anderes als ihr überschwängliches Glück zu denken. Aber Vater Deschamps, der nicht dieselbe Veranlassung hatte, unempfindlich gegen den kalten Nordostwind zu sein, läutete zum Rückzug. Der brave Mann wußte sich vor Freude nicht zu lassen. Er ging hinter dem jungen Paare, dessen elegante Haltung er im Stillen bewunderte, her, und wiederholte von Zeit zu Zeit mit zärtlicher Stimme:

„Ach, Kinder, wie glücklich werden wir sein! Es lebe das Leben, meine Kinder!“

Dann drückte André Johanna's Arm etwas fester und sie gab ihm einen sanften Druck zurück. Jetzt dachte er gewiß nicht mehr an seine Neife.

Der Wind mochte wehen, wie er wollte, die Nacht konnte das Grün und die Blumen ringsum verschlucken, den Himmel verdunkeln. Es war hell und warm, es war Frühling in ihm. Sein Herz, das der Winter mit Trauer und

seit 3 Jahren selbständig ist. Ob die Art seines Betriebes, ob seine persönlichen Eigenschaften sich für die Ausbildung von Lehrlingen eignen, bleibt im wesentlichen unberücksichtigt. Ueber die Art der Ausbildung, über die Beschäftigung der Lehrlinge sollen die Organisationen der Meister und nicht das Gesetz bestimmen.

Grundsätzlich sind wir wohl mit der Feststellung der Lehrlingszahl einverstanden, nicht aber mit der Art, wie es geschehen soll, mit der Bestimmung durch den Bundesrath. Es wäre da doch viel richtiger, zum mindesten bestimmte Grundregeln festzulegen, etwa wie sie sich im Berufe der Buchdrucker finden.

Es ist schwer, sich mit den Einzelheiten des Entwurfes über das Lehrlingswesen zu befassen, da die besten Vorschläge in seinem Rahmen doch zu nichts Ersprießlichem führen können.

Vor jedem grundsätzlichen Schritte in der Sozialpolitik schickt die Regierung zurück, sie sieht sich aber gleichzeitig zum Eingeständnisse genöthigt, daß die gegenwärtigen Zustände unhaltbar sind. Aus dieser Situation entstammt die Verleppische „Lösung der Lehrlingsfrage“. Herr von Verleppisch hat es niemandem recht machen können, er ignorirte die von den Vertretern der Wissenschaft, wie die von den politischen Parteien aufgestellten Forderungen, er ändert an dem Bestehenden, ohne irgendwie erheblich zu bessern. So wurde sein Reorganisationsplan zu einem Zeugniß kläglicher Unfähigkeit. Diese klägliche Unfähigkeit ist weniger ein Vorwurf, den wir Herrn von Verleppisch persönlich machen, er mag vielleicht das Beste wollen, er kann aber nicht anders handeln, als er handelt, weil er ein Organ einer zu Grunde gehenden Wirtschaftsordnung ist, die er berufsmäßig zu erhalten und zu stützen bemüht sein muß. Herrn von Verleppisch und seinen Nachfolgern wird es nicht gelingen, zu erhalten und gleichzeitig zu reformiren, denn nähme man die Reform ernst und energisch in die Hand, so wären gerade die Klassen, die die Regierung stützen, zum energischsten Widerstand bereit. Dies fürchtet die Regierung und um dies zu vermeiden, rennt Regierung und Bourgeoisie lieber rasch in ihr Verderben, als sich durch eine vernünftige Reformpolitik eine längere Walgenfrist zu sichern.

Uns kann auch dies recht sein

Politische Uebersicht.

Berlin, den 2. September.

Ein Wurm der nicht sterben kann ist das neue deutsche „Nationalfest“ alias Sedanstag. Nur die Arbeiter des Moloch und der Blut- und Eisenpolitik sind „begeistert“ — so weit bei solchen Leuten von Begeisterung die Rede sein kann — für dieses „Nationalfest“, das selbst von unseren Regierungen mit skeptischen Gefühlen betrachtet wird, so daß sie sich nicht entschließen konnten, es zu einem gesetzlichen Feiertag zu machen. Und die ungeheure Masse des Volks verhält sich entweder dem sogenannten Nationalfest gegenüber mit vollständiger Gleichgültigkeit, stellt es auf eine Stufe mit Jahrmärkten, Messen und sonstigem Zuchel-Kummel, oder sie wendet sich mit Abscheu ab von dieser Erinnerung an ein Ereigniß, das zwei Völkern den Frieden hätte bringen können, in Wirklichkeit aber, weil es in dem Sieger die Eroberungsgier und den Landhunger erweckte, ihnen die Fortsetzung des Blutbades und den Triumph einer Politik brachte, welche die Pandorabüchse unfähigen Elends über die beiden Völker und das übrige Europa ausgeschüttet hat, und insbesondere für unser Vaterland zwanzig Jahre der Knechtschaft und Schmach bedeutet — zwanzig Jahre des trockenen Bürgerkrieges*) mit Kulturkampf, Sozialistengesetz und Judenhaß, der Orgien des Militarismus, der finanziellen Weißblutung der Nation, des Spitzel- und Strebertums, des wirtschaftlichen und moralischen Niedergangs, der Verfolgung jedes freien Gedankens, jedes edelen Strebens — der Acht für alle, die sich unter das Joch der Sieger nicht beugen wollten. Und wer waren die Sieger in dieser Schlacht, deren Anbenken heute von einer winzigen Minderheit unseres Volkes gefeiert wird?

*) Wie man von der trockenen Gullotine spricht, d. h. der Gullotine, die den Menschen tödtet, ohne sein Blut zu vergießen, so wird man auch den Ausdruck: trockener Bürgerkrieg gebrauchen können.

Enttäuschungen bis zum Zerbrechen erfüllt hatte, blühte auf, wie dort unten im Gehölz die grünen Spitzen keimfroher Pflänzchen die dicke Hülle welken Laubes durchdrachen. Hoffnung und Liebe sangen in seinem Herzen den Lenzgesang, den Gesang des Lebens. —

18. Kapitel.

Der Mensch ist von Natur ein so gefelliges Wesen, daß er sein Glück verdoppelt, wenn er es mit andern theilt. André's Freude, die kaum noch vollkommener sein konnte, wurde durch die der alten Korine erhöht, als er ihr noch an demselben Abend mit der Ungeduld, die Liebenden eigen ist, die große Nachricht mittheilte. Die gute Alte hatte sich so sehr geirrt, ihn für immer fortgehen zu sehen, sie hatte so viel gelitten, als sie ihn leiden sah, daß sie jetzt in einem Athem lachte und weinte. Sobald sie ein Wort hervorbringen konnte, rief sie: „Wie würde Fräulein Germaine sich darüber freuen! Sie hatte Fräulein Johanna so lieb!“ Und André glaubte, als das Bild der Todten so heraufbeschworen wurde, daß Anklage der Schwester zu sehen, die ihm zulächelte.

Auch Johanna hatte zur selben Zeit das unweigerliche Verlangen, gleichfalls jemand das Ereigniß des Tages mitzutheilen, und so hatte sie es denn der kleinen Magdalene verkündet. Starr vor Ueberraschung, verbarste die Kleine einige Augenblicke in träumerischem, fast schwellendem Schweigen. Sie begriff, daß Freund André nun nicht mehr ihr allein gehören würde, und eine unbestimmte Ahnung stieg in ihr auf, als wäre ihr etwas geraubt worden. Johanna errieth diese unbewußte Eifersucht vielleicht, denn sie zog das Kind sanft in ihre Arme, sagte ihr, daß sie von jetzt an Freund André und ihr als Töchterchen gehören, daß sie ihn nie verlassen, sondern alle Tage sehen und bei ihm wohnen solle, und Magdalene wurde dadurch schließlich auch so getrostet, daß sie die Hände zusammenschlug und im Schlaf von dem schönen Hause träumte, in dem sie ihren Freund André früher einmal gesehen hatte und

Die Männer, welche die Kaiser Depesche fälschten, um den Krieg zu entfesseln, der uns nach Sedan geführt hat — die Männer, welche 1866 Deutschland zerrissen, um dynastisch-junkerliche Interessen zu dienen — die Männer, die vor 1866 bereit waren, deutsches Land an den französischen Erbfeind zu verschachern — die Männer, die vor dem 1870er Krieg (S. Geffens neueste Schrift) Rußlands Freundschaft dadurch erkaufte, daß sie ihm den Bruch der Dardanellen-Verträge in Aussicht stellten und dann 20 Jahre lang vor dem russischen Zorn auf dem Bauch lagen, und ihn so übermüthig machten, daß die Gefahr eines Krieges mit Rußland heraufbeschworen ist — die Männer, welche der Gewaltlehre huldigen: Macht geht vor Recht.

Und das Unheil, das aus dem Sieg dieser Männer und erwachsen ist, es dauert und wirkt noch fort auch nach dem Sturze des Hauptvertreters der Blut- und Eisenpolitik. Seit länger als drei Jahren ist er vom Ruder entfernt, aber sein System, das System, das heute vor 23 Jahren bei Sedan den Sieg und auf 20 Jahre die Diktatur erlangt, ist, obgleich in den Formen gemildert und seiner rohesten, häßlichsten Auswüchse entkleidet, doch heute noch lebendig. Und jeder Mann, der Recht, Freiheit und Humanität für etwas mehr hält als tönende Worte und konventionelle Lügen, muß es bis zum letzten Blutstropfen bekämpfen. Und die Patrone und Stipendiaten dieses Systems, das dem Kestrelkreuz und Massengemebel von Sedan sein Bestehen verdankt, mögen den Sedanstag feiern, der nicht ein Fest ist des Volkes, sondern der Volksfeinde.

Daß von Jahr zu Jahr die Zahl der Sedansarbeiter zusammenschmilzt, daß es heute nur noch eine winzige Minderheit des deutschen Volkes ist, die zu dem Feste der Barbarei und der Knechtschaft gepreßt werden kann, daß es in Wahrheit nur noch ein Scheinwesen fristet — das ist für uns das Erhebende an dem heutigen Tag. Er zeigt uns den Fortschritt menschlicher Kultur, welche die alten Götzen verjagt, und den Altar des menschenmordenden Wyligugli-Molochs zerschmettern wird.

Und morgen wartet unser ein nicht minder erhebender Genuß. Morgen lesen wir die Reden und Leitartikel der Sedangesellschaft, über das „Sedanfest“, und wir können uns dann laden an dem geistigen und moralischen Bankrott unserer Feinde.

Nieder mit dem nationalen Mordkultus! Hoch die internationale völkerbefreiende Sozialdemokratie! —

Die Berliner Steuerkonferenz. Die im Laufe der nächsten Woche beginnenden Verhandlungen von Kommissarien der Bundesstaaten werden der Nordd. Allg. Ztg. zufolge im Reichsschatzamt stattfinden. Vielleicht profitirt der neue Reichsschatz-Sekretär Graf Posadowski-Wehnen ein bißchen von diesem Anschauungsunterricht. —

Das Auswanderungsgesetz wird dem Reichstag in der Herbsttagung neubearbeitet vorgelegt werden. —

Der Kolonialrath ist zum 19. September einberufen worden. Da werden wohl neue Millionen für die afrikanischen Sandbüchsen gefordert werden, auf daß auch der Steuerzahler etwas von der Schönheit kolonialpolitischer Abenteuer verspüre. —

Die gewerbliche Sonntagsruhe. Die Offizien loben die von Haus aus verfehlte, in Sachen der Sonntagsruhe angewendete Erhebungsweise über den Schellenkönig. Doch was nützen alle Besöhnungsversuche, da es feststeht, daß die Unternehmensgeistlichkeit wieder einmal gegenüber den Arbeitern bevorzugt wird? Viel Aufsehens wird jetzt davon gemacht, daß einzelne Regierungen von Bundesstaaten bewilligt sind, für die künftigen Erlasse der höheren Verwaltungsbehörden, die sich auf die Ausnahmen für Gewerbe beziehen sollen, deren vollständige oder theilweise Ausübung an Sonn- und Festtagen zur Befriedigung täglicher oder an diesem Tage besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich ist, einheitliche Grundlagen aufzustellen. So wird im preussischen Handelsministerium gegenwärtig an diesen Grundlagen gearbeitet, nachdem eine zweimalige Befragung der Provinzialbehörden und die Besprechungen dieser mit den Interessentkreisen vorhergegangen sind. In anderen Bundesstaaten wiederum und namentlich in den kleineren gehen die Verwaltungsbehörden unmittelbar mit der Befragung der Interessenten über von ihnen selbst entworfene Vorschriften vor. Bureaucratische Schwerfälligkeit, die mit dem Großgewerbe und dem Behrlinge züchtenden und Gefellen drückenden Meisterthum liebäugelt und

das für sie ein Ideal an Bracht und Herrlichkeit geblieben war.

In den nächsten Tagen gab es bei Vater Deschamps endlose Pflanderstränken, Zukunftspläne von süßen Liebesworten, ausgelassener Fröhlichkeit, plötzlicher Bärtlichkeit und verschwenderischen Liebesworten für den Alten und die Kleine unterbrochen, auf die sich die Liebesfälle der beiden Verlobten wie ein Wasserfall ergoß. Die Hochzeit war für die erste Hälfte des Mai in Aussicht genommen. Selbstverständlich wollten alle von da an zusammen leben, und Johanna hatte für ihr zukünftiges Heim Wünsche, die ihr Großvater als ausschweifende bezeichnete. Die Wohnung sollte dem Himmel so nahe wie möglich sein, um viel Licht und Luft hinein zu lassen. Sie sollte auch einen Balkon besitzen, aus dem ein hängender Garten, ein lustiges Nestchen voll Grün und Blumen geschaffen werden sollte. „Ueberall will ich Blumen haben“, sagte Johanna eigenfinnig, als ob die kleine Haushälterin nicht wußte, daß André diesen Luxus leidenschaftlich liebte und sich nichts anderes wünschte. Und dann wollte sie auch einen Salon haben, — ja, Großvater, einen Salon! — in dem die alten Möbel der Familie aufgestellt werden sollten, in dem man die Freunde empfangen würde. Ob denn die Salons allein für die Bourgeois da wären! Ein großes Zimmer, das schönste, sollte für Vater Deschamps bestimmt sein, und als der Alte sich dagegen wehrte, disputirte und kämpfte man ihn nieder. Er wurde gezwungen, das schönste Zimmer anzunehmen. Es hätte wenig gefehlt, so hätte er noch in derselben Nacht darin schlafen müssen, wenn man nur schon gewußt hätte, wo es zu finden wäre.

Es ist nicht nöthig, erst besonders zu sagen, daß auch für Korine ein Zimmer da sein mußte, ferne in dem Kämmerchen für Magdalene, die vor Freude in der Stube umherhüpfte und sich bei dem Gedanken, ein eigenes kleines Gemach zu besitzen, um einen halben Kopf gewachsen dünkte. Auch viele andere Sachen sollte es dort geben, Sachen, die man sich lange wünschen,

für die Wünsche der Arbeiter taub ist, wird die Sonntagsruhe in Grund und Boden hinein verhalten. Die Konferenzen geben ihren Segen zu dem verballhornten „Arbeiterschutz“ und thun ein Uebriges; dafür sorgt schon die reichlich vertretene, rücksichtslose, autorisirte Kapitalistenklasse. Wenn also ein Offiziosus mit fettem Schmunzeln in seinem scheußlichen Raucherwäffchen bemerkt, daß jedenfalls auch nach dieser Seite hin (!), bei der hauptsächlich Gewerbezweige, wie Bäckerei, Barbier- und Friseurgeschäfte, Buchdruckerei, Schlächtereien, Gärtnerei u. a. in Frage kommen, daß gefordert, daß bevor die in Aussicht genommenen Ausnahmestimmungen von der allgemeinen gesetzlichen Anordnung in Kraft treten sollen, den Interessentkreisen Gelegenheit gegeben wird, sich zu den Vorschlagsentwürfen zu äußern, so werden die „Interessentkreise“, soweit sie Unternehmer sind, sehr ausgiebig zum Worte kommen. Wie es aber mit den Gehilfen und Gesellen steht, das steht auf einem anderen Blatt. Warum wendet sich die Regierung nicht unmittelbar an die freien Organisationen der in diesen Gewerben beschäftigten Arbeiter und beauftragt sie, aus ihrer Mitte Vertreter zu wählen, die auf den Konferenzen die Sache ihrer Berufsgenossen führen können? —

Die „Post“ hatte ihre ursprüngliche Nachricht, daß der Kaiser seinen Aufenthalt in Straßburg absetze, weil Bebel Abgeordneter für Straßburg sei, widerrufen. Jetzt verzeichnet sie aber die Auslassungen eines rheinischen Blattes, in denen es heißt:

„Wie verlautet, hat der Kaiser streng abgelehnt, auch nur eine Nacht in einer Stadt zu verweilen, die einen Sozialdemokraten in den Reichstag gewählt hat. . . . Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kaiser der Stadt Straßburg seine Ungnade zu erkennen geben will.“

Die „Vossische Zeitung“ bemerkt dazu: „Der Berichterstatter glaubt diese Behauptungen aufrecht erhalten zu sollen. Wir entsinnen uns indessen, daß der Kaiser sogar schon einige Nächte in einer Stadt verweilt hat, die nicht nur einen, sondern fünf Sozialdemokraten in den Reichstag gewählt hat.“ Auf das Wohl und Wehe der Bevölkerung übt es nicht den geringsten Einfluß aus, ob der Monarch in ihren Mauern sich aufhält oder nicht. Der Arbeitslohn ist noch um keinen Pfennig deshalb gestiegen, weil der König von Preußen in Berlin, Potsdam, Charlottenburg, Königsberg oder Breslau residirt hat. Fast alle königlichen Residenzen, Königsberg, Breslau, Berlin, Charlottenburg, haben sozialdemokratische Abgeordnete, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß auch die Residenz Potsdam das nächste Mal einen Sozialdemokraten in den Reichstag schickt. Der König von Preußen muß sich mit dem König von Bayern oder dem Prinzenregenten, mit dem Prinzen Albrecht von Braunschweig, dem Herzog von Gotha, den Fürsten von Greiz-Schleiz-Lobenstein, von Reuß j. L. und mit dem Hamburger Senat trösten, die das gleiche Loos gezogen haben. Wir hoffen, daß die noch übrigen Residenzen der anderen Bundesfürsten gleichfalls von der Partei, die heute schon die härteste Deutschlands ist, im Wahlkampfe werden erobert werden. Beiläufig, die Erträge der preussischen Zivilliste werden nicht darauf geprüft, ob sie von sozialdemokratischen Steuerzahlern aufgebracht sind. Zum Schluß sei eine Randbemerkung angebracht, die unser schlesisches Bruderblatt, die Breslauer „Volkswacht“, einem liberalen Blatte ins Stammbuch schreibt:

„Sollte die „Morgenzeitung“ nicht wissen, daß es für einen seitens der regierenden Gewalten recht oft in Anwendung kommenden Brauch gehalten wird, Orte, Gegenden und ganze Provinzen wegen ihrer Gesinnung durch Nichtbeachtung und thörichte Vernachlässigungen ihrer materiellen und sonstigen Interessen für oppositionelle Gesinnung hängen zu lassen? Sollten die Redakteure der „Breslauer Morgenzeitung“ so jugendlich unerfahren sein, daß sie noch von keinem alten Breslauer gehört hätten, er und seines Gleichen seien der Meinung, die Stadt Breslau insbesondere werde schon seit dem Jahre 1848 von der Regierung durch mögliche Nichtberücksichtigung ihrer Wünsche und Bedürfnisse für die allerdings haarsträubende Thatsache bestraft, daß sie schon vor jetzt 45 Jahren, im Jahre des deutschen Völkerrückfalls, zwei Sozialdemokraten von damals in die preussische Nationalversammlung entsandte hat? Und ist ferner der Redaktion der „Morgenzeitung“ unbekannt, daß auch in den Kreisen ihrer eigenen Partei die Sage geht, Breslau werde unangeseht, seit Jahrzehnten schon, von der Regierung nach Kräften dafür bestraft, daß das Breslauer Bürgerthum alljährlich nach der deutschfreisinnigen Seite hinneige, wenn auch nicht in so überwältigender Mehrheit, wie die Breslauer Arbeiter nach der sozialdemokratischen?“

Der Straßburger Bürgermeister erklärt in der „Straßburger Post“, daß der Kaiser die Einladung zu einem „Chrentum“ auf dem Rathhaus „unter Hinweis auf die Kürze der durch die getroffenen Mandatverordnungen gelassenen Zeit abgelehnt habe.“

Zum Tode des Hauptmanns Seidl wird der „Münchener Post“ geschrieben: „Ich hatte das . . . Vergnügen, meine dreißährige Dienstzeit von 1877—1880 unter

dann allmähig anschaffen würde, Sachen, deren Geheimniß Johanna sich schließlich unter Lachen und Gerächeln ablocken ließ: nämlich einen japanischen Wandschirm mit Vögeln darauf, um Johanna gegen den Lustzug zu schützen, während sie malte, eine hübsche Ampel für das Vestibüle, einen schönen Tisch ihres Lieblingsbildes, der Caritas, die Andrea del Sarto als junge, glückliche Mutter dargestellt hat, die von einer Schaar lieblicher, nach Nahrung verlangender Kinder umdrängt wird.

Das war aber Vater Deschamps doch zu viel. Er protestirte gegen die luxuriösen Neigungen seiner Tochter und warf ihr vor, sie wäre eine schreckliche Verschwenderin. André rief er zu:

„Nimm Dich in Acht! Sie wird wieder zum Kinde, mein Wort darauf. Alle Tage wird sie ein halbes Jahr jünger. Wenn Du sie heirathest, wird sie nur noch acht Jahre alt sein. Ja, ja, ich werde Dir kein Weib geben, sondern ein kleines Mädel.“

Johanna setzte sich, wie zu der Zeit, als sie noch klein war, ihrem Großvater auf den Schooß, strafte ihn durch einen herzhaften Kuß, und André lachte, entzückt dadurch, daß er an seiner Geliebten einen Zug kindlicher Schelmerei entdeckte, den er nicht vermuthet hatte. Aber Vater Deschamps machte sich los und verfuhrte, die beiden Liebenden, die wie die Vögel im Azur herumflatterten, wieder auf festen Boden zu bringen. Er sagte:

„Alles das ist ja ganz gut und schön, Kinder, aber bis Ihr die hängenden Gärten und den japanischen Wandschirm habt, müßt Ihr doch leben. Was wollt Ihr nun eigentlich beginnen?“

André wurde ernst und dachte mit Beschämung daran, daß er nicht einmal das besaß, was der erste beste Arbeiter hatte: eine Beschäftigung, mit der er seine Frau ernähren konnte.

(Fortsetzung folgt).

Leitung des Hauptmanns Seidl abzugeben. Es ist nur zu bedauern, daß er diesen Schritt nicht mindestens vor zwanzig Jahren gemacht hat. Unzählige Qualen wären manchen Soldaten erspart geblieben. In die Hunderttausende von Kniebeugen, Lauffchritt machen, Piletspählen gumpen u. s. w., wenn ich daran denke, grüßelt es mir heute noch. Ich hatte das Glück, recht bald Unteroffizier zu werden und wurde einigermaßen früher von den Qualen erlöst. Was aber einige Kameraden auszuhalten hatten, ist mit der Feder nicht zu beschreiben und ist es nur zu wundern, daß nicht mehr in den Tod gingen. Es werden ihm wohl wenig Tränen der Liebe und Dankbarkeit nachgeweiht werden; aber ich für meine Person bin ihm dermaßen dankbar: Er hatte den Stachel der Erbitterung in mein Herz gesetzt und dadurch den Grund gelegt, daß ich heute ein überzeugter Sozialdemokrat bin. —

Nur immer weiter so! Aus Westfalen berichtet die „Preussische Lehrer-Zeitung“: „Bei der öffentlichen Schulprüfung erhielt ein Lehrer den Auftrag, im Deutschen zu prüfen. Hierbei kam er auch auf das behandelte Gedicht: „Das Niesenspielzeug“ von Chamisso zu sprechen. Nachdem es von den Schülern gesprochen war, ließ der Lehrer den Inhalt angeben und entwickelte sodann den Grundgedanken dieser Sage. Auf die zusammenfassende Frage: „Was lehrt uns also diese Sage?“ erhielt er sodann die zutreffende Antwort: „Diese Sage lehrt uns, daß auch der geringste Arbeiter (der Bauer im Gedicht) notwendig sei zur Erhaltung der Großen dieser Erde (im Gedicht: der Niesen). Wurde schon bei der Entwicklung dieses Grundgedankens die Haltung der anwesenden Herren Fabrikanten und Schulvorstands-Mitglieder eine sehr unruhige, so gaben diese bei der Zusammenfassung ihre Mißstimmung durch lautes Scharen und Husten zu erkennen. Und nach der Prüfung erhielt der Lehrer aufstößend erwarteten Lobes über seine gute Prüfung in unberechtigter Weise — die heftigsten Vorwürfe über die „Verbreitung sozialdemokratischer Ansichten und Ideen“. Alle Gegenvorstellungen des betreffenden Lehrers, er habe nur gelehrt, was das Gedicht enthalte, und er fühle sich nicht berufen, den Dichter zu korrigieren, halfen nichts; er blieb ein halber Sozialdemokrat. Auch seine Beschwerden unter Vorlegung des dritten Bandes von „Lüben und Raue“ (1883), der den Grundgedanken folgendermaßen angiebt: „Die Sage lehrt uns, daß der geringste Arbeiter wesentlich notwendig ist für die angenehme Existenz der sogenannten Großen auf der Erde.“ blieben ohne Beantwortung.“ Die hustenden und scharenden Spießbürger wissen, weshalb sie so empört sind. Selbst die Wahrheit in solch' homöopathischer Gabe ist „Gift“ für die Jugend, die vor der Erkenntnis der gesellschaftlichen Zustände peinlich behütet werden muß im Interesse der „Großen“. Freilich die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß keine Schmarotzer mehr vom Schweiß und Blut des werktätigen Volkes leben. —

Zur Sage der Post-Unterbeamten wird uns geschrieben:

Die Ober-Postdirektion in Biegnitz hat durch ihre merkwürdigen „Berichtigungen“ nicht wenig zur Aufklärung derjenigen jungen Leute beigetragen, welche vielleicht die Absicht hatten, als Unterbeamte in den Postdienst zu treten. Sie erinnert uns unfreiwillig an die betäubende Lage der sogenannten „nicht ständigen Post-Hilfsboten“, die zwar vollständige Dienstkleidung tragen und eine Ration von 200 Mark stellen müssen, aber durch ihre Thätigkeit im Postdienst weder Aussicht auf etatsmäßige Anstellung, noch Anspruch auf Ruhegehalt erwerben. Es sind dies diejenigen Post-Unterbeamten, die täglich weniger als 7 Stunden beschäftigt sind, und die aus einer Pauschalsumme, die der Postamts-Vorsteher bezieht, besoldet werden. Die Bedingungen, unter denen die „nicht ständigen Post-Hilfsboten“ angenommen werden, lauten wörtlich wie folgt:

1. Die kaiserliche Ober-Postdirektion bestimmt, in welchem Anzuge die nicht ständigen Post-Hilfsboten ihre Zeit und Thätigkeit dem Dienste zu widmen haben. Die Annahme erfolgt auf Widerruf. 2. Für das Dienstverhältnis ist eine Ration von zweihundert Mark in auf den Zubehör lautenden Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches oder eines deutschen Bundesstaates zu leisten. 3. Die nicht ständigen Post-Hilfsboten sind verpflichtet, bei Wahrnehmung ihres Dienstes die vollständige Dienstkleidung zu tragen, sofern sie nicht von dieser Verpflichtung mit Rücksicht auf die Art ihrer Dienstleistungen von der Behörde ausdrücklich befreit worden sind. 4. Nicht ständige Post-Hilfsboten auf Tagelohn, welche die vollständige Dienstkleidung zu tragen haben, müssen der Kleiderkasse des Bezirkes beitreten. 5. Nicht ständige Post-Hilfsboten erwerben durch ihre Thätigkeit als solche weder Aussicht auf etatsmäßige Anstellung noch Anspruch auf Ruhegehalt. 6. Während ein nicht ständiger Post-Hilfsbote aus dem Dienste zu scheiden, so hat er seine Entlassung bei der Ober-Postdirektion nachzusuchen. Letztere bestimmt den Zeitpunkt des Ausscheidens nach Maßgabe der Anforderungen des Dienstes. Einen Abdruck der nachstehenden Bestimmungen habe ich heute erhalten.

(Vor- und Zuname.)

Man kann daraus ersehen, wie die Reichs-Postverwaltung Ueberflüsse erzielt. —

Pindter unter den Anarchisten. In seinem gestern schon erwähnten Wadenkneiser-Artikel über den Bäcker Kongress behandelt der Norddeutsche Pindter auch unsere Bemerkungen über die Schwierigkeiten, welche die Vielsprachigkeit den internationalen Kongressen bereitet, und über die Nothwendigkeit eines ständigen Bureaus. Der gelehrte Pindter meint, Kongressen gebildet Männer sei die Vielsprachigkeit niemals ein Hinderniß geworden.

Der Pindter hat ganz recht: den internationalen Kongressen der „Gebildeten“, die darin bestehen, daß einige Personen mehr oder weniger wissenschaftliche Monologe deklamieren und sich, ob verstanden oder nicht, von den „Kollegen“ beklatschen lassen und daß im übrigen international gekneipt und gekult wird, hat die „Vielsprachigkeit“ noch keine Schwierigkeiten oder Hindernisse bereitet. Der deutsche Dschheim, der französische Bordeaux, der englische Portor, der schottische und irische Whisky, der spanische Sherry, der italienische Asti, der schwedische Punsch, der amerikanische Sherry-Cobbler, sie sprechen, trotz aller nationalen Verschiedenheit, doch eine so deutliche gemeinsame Sprache, daß es den Kollegen aus den verschiedenen Ländern ganz leicht fällt, sich zu verständigen — und wäre es auch unter dem Tisch oder gar in der Gasse — wie es bei berühmten Gelegenheiten schon vorgekommen sein soll.

Ganz wild ist der Norddeutsche Pindter über den Vorschlag eines ständigen Bureaus.

„Wird das — so orakelt der Norddeutsche Schlaumeier — aus der sozialdemokratischen „Vielsprachigkeit“ ein einfaches Deutsch überleht, so dürfte es am richtigsten dahin gehen: die Leiter der deutschen Sozialdemokratie verlangen für künftige internationale revolutionäre Kongresse ein von vornherein bestimmtes „ständiges“ Bureau, welches „die Sache in der Hand hat“, d. h. dafür sorgt, daß die Besessenen der, wie immer hinter den Kulisfen verbleibenden Hauptregisseure prompter als bisher besorgt werden. Stellen aber die bisherigen „Lages“-Präsidenten an ihre zum Gleichheitsbussel dressirte Klientel eine derartige, allem „internationalen“ Herkommen widersprechende Forderung, so werden sie wohl triftige Gründe dafür haben. Die Vielsprachigkeit aber ist nur der „markirte“ Feind, den man dem blinden Hühner zeigt, weil man ihm nicht sagen darf, daß die „freieste“ aller Parteien einer Kongressdespotie bedürftig ist, falls sie nicht bei der nächsten schönen Gelegenheit aus der partiellen in die absolute, universelle Holzerrei verfallen soll.“

Der reiner Werner. Der Chef der deutschen „Anarchisten“ hätte das nicht besser ausdrücken können. Offenlich bedankt er sich bei seinem Pindter.

Daß der Vorschlag des ständigen Bureaus zuerst offiziell von den Schweizern gemacht wurde, die sicherlich an eine Tyrannisierung der Kongresse nicht denken, das ist dem scharfsichtigen Pindter, der gleich Homer das Recht hat, manchmal zu schlafen, ein mit sieben Siegeln verschlossenes Geheimniß geblieben. Und sein Geheimniß ist es auch, wie ein ständiges Bureau einen internationalen Arbeiterkongress vergewaltigen kann. Oder denkt der Pindter etwa an die internationale Epikhongresse, die von seinem Ex-Chef veranstaltet wurden, und auf denen seine intimsten Freunde Freiplätze und Ehrensitze hatten? —

Unliebame Verwechslung. Eine Zuschrift der „Posener Zeitung“ belehrt uns, daß unsere Notiz in Nr. 205 des „W.“, betreffend die „Soldatenschindereien“, einen Irrthum enthält, indem nicht die fortschrittliche „Posener Zeitung“, sondern das konservative „Posener Tageblatt“ die „Soldatenschindereien“ vertheidigt hat. Wir bitten die Redaktion des unbewußt von uns gelesenen Blattes um Entschuldigung und drücken unser lebhaftes Bedauern aus, dasselbe mit einem Pindter zusammengespleißt zu haben. —

Feindliche Brüder. Wie in Preußen so sind auch in Sachsen die Nationalliberalen und die Konfessionen angehängt der bevorstehenden Landtagswahlen um die Mandate in grimmigen Streit gerathen. Ernsthaft ist die Koghalgerei aber nicht. Blut wird dabei nicht fließen; und die Nationalliberalen werden in die Ecke gedrückt werden mit obligaten Fußtritt, die sie dann schließlich als „moralische Siege“ verherrlichen. —

Die Kieler Spionengeschichte, von der die bürgerlichen Blätter voll waren — fangen sie doch in allen Tonarten das Lob der „hellen“ Kieler Polizei — scheint nichts zu sein, als eine furchtbare Blamage für unsere Spionetierchen. Der gewiß einwandfreien nationalliberalen „Magdeburgischen Zeitung“ wird aus Kiel geschrieben:

In der Angelegenheit der beiden hier verhafteten Spione ist noch nachzutragen, daß die Durchsuchung der Kasäten und Reise-Effekten der Verdächtigen keineswegs das belastende Material ergeben hat, das ohne weiteres die Schuld der Verhafteten darthut, daß eine erfolgreiche gerichtliche Prozedur außer Frage stünde. Photographische Platten mit Aufnahmen beispielsweise sind nicht gefunden worden, sondern nur photographische Apparate zur Herstellung von Negativaufnahmen. Sodann beschränkt sich der reiche Fund der fünfzig Postjetz auf eine einzige, überall im deutschen Buchhandel erhältliche Karte von Helgoland, die allerdings deshalb als belastendes Material gelten könnte, weil eine flüchtige Bleistiftskizze die Befestigungsanlagen auf Helgoland andeutet. Ferner sind kleine Papierabrisse gefunden, die ebenfalls äußerst flüchtige Bleistiftskizzen aufweisen, die anscheinend Befestigungsanlagen darstellen und von französischen, bislang unauflösbaren Notizen begleitet sind. Das ist alles, was man als belastendes Aktenmaterial besitzt, und es wird jedenfalls, wenn es überhaupt zur Erhebung einer Anklage kommt, seine juristischen Schwierigkeiten haben, eine Verurteilung herbeizuführen. Die bislang veröffentlichten Aktenberichte sind somit mit einzigem Vorbehalt aufzunehmen.

Nach dem Massenaufgebot von Spähern, Staatsanwälten, Sachverständigen, Dolmetschern, nach der Unsumme von Schauernachrichten, Lügenberichten und Wundermärchen ein Ergebnis, das sich zusammenfassen läßt in die Worte: Viel Lärm um nichts. —

Holland. Die Bewegung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts nimmt große Dimensionen an. Einzelne radikale Blätter sprechen von einer Revolution für den Fall, daß die Kammer die Forderung ablehnt. Im holländischen Volk, das sonst so ruhig und phlegmatisch ist, fängt das Blut an heftiger zu kochen. —

Solidarität. Die Zeitung des Bergarbeiter-Syndikats im französischen Departement Pas de Calais richtete an die Bergarbeiter einen Aufruf, in welchem dieselben aufgefordert werden, angesichts des Streikes in England nicht eine größere Menge Kohle als früher zu fördern. Die gedrückten Löhne in England bedeuteten gedrückte Löhne für Frankreich. —

Die Homerulebill wurde gestern vom englischen Unterhaus mit der üblichen Majorität (301 gegen 267 Stimmen) in dritter Lesung angenommen, nachdem sie von Balfour im Namen der Opposition für „tot“ erklärt worden war. Aus dem Haus der Gemeinen wurde die Bill sofort ins Haus der Lords spedirt, das im Handumdrehen die erste Lesung besorgte, um nächste Woche in der zweiten Lesung die Abschlichtung kunstgerecht, gründlich und schnell bewerkstelligen zu können. Ob es Herrn Gladstone dann gelingen wird, sein „todtes“ Schmerzenskind wieder lebendig zu machen, das ist sehr die Frage. Sein Plan, den Appell ans Land erst stattfinden zu lassen, nachdem er durch allerhand parlamentarischen Kuhhandel sich eine Majorität für die Neuwahlen gesichert zu haben glaubt, stößt auf Widerstand, und gegenwärtig ist die Stimmung in England der Homerulebill nicht gerade günstig. —

Aus Neapel, wo, wie der von uns gestern veröffentlichte Brief aus Neapel zeigt, die soziale und politische Unzufriedenheit der Masse sich mit elementarer Gewalt Luft gemacht hat, meldet eine Wolffsche Depesche:

Die auf den Straßen lagernden Truppen sind wieder in die Kasernen eingerückt, woselbst sie konzentriert bleiben. Patrouillen durchziehen die Straßen. Die zur Verstärkung der

Garnison von auswärts herangezogenen Truppen sind wieder abgerückt. —

Spanien. Eine amtliche Depesche meldet, daß die Ruhe im ganzen Land wieder hergestellt sei. Amtliche Depeschen pflegen in solchen Fällen das Gegenstück der Wahrheit zu sagen. Höchst verdächtig ist, daß die Königin mit ihrem Sohne sich so hartnäckig weigert, aus St. Sebastian in die Residenz Madrid zurückzukehren. Madrid liegt in der Mitte des Landes und St. Sebastian, wie ein Blick auf die Landkarte zeigt, an der Grenze. Ein Sprung — und man ist drüben in der französischen Republik oder auf einem englischen Schiff. —

Europäische Kulis nach — China. Die „Vossische Zeitung“ enthält heute folgende Mittheilung:

Brüssel, 1. September. Im belgischen Hennegau haben gewissenlose Werber sehr verlockende Anrufe verbreitet, um Bergarbeiter für China unter Zusage großer Löhne anzuwerben. Nachdem bereits einige Arbeitergruppen angeworben worden waren, ist man dahintergekommen, daß alle diese Versprechungen schwindelhaft sind und die Werber nur das Anzahlungsgeld der Arbeiter in ihre Tasche stecken wollten. In den kaiserlichen Werken zu Seraing arbeiten chinesische Arbeiter, um in der Metallindustrie ausgebildet zu werden. Ihr vorgehender Führer Yu-feng-Gnieu erklärt heute öffentlich, daß die chinesischen Bergarbeiter, die in Ueberfälle vorhanden sind, für neunständige Arbeitszeit 4 Fr. Tagelohn erhalten. In allen übrigen Industriezweigen beträgt der durchschnittliche Tagelohn der Arbeiter in China 1,50 Fr. Außerdem, bemerkt der Chinese, sind in China unbekannt, und wer die Arbeit einstellt wird enthauptet und sein Kopf an dem Stadthore ausgestellt.

Wenn die Herren Yu-feng-Gnieu und Kompagnie Recht haben, mit ihren Angaben der Höhe chinesischer Löhne, dann werden wir bald auch deutsche Kulis nach China verschicken können. Selbst ein Lohn von 1,50 Fr. per Tag würde z. B. für die ausgehungerten Arbeiter der antisemitischen Fabrikanten Sachsens paradiesische Zustände bedeuten. —

Buchara soll in das „russische Zollgebiet“ aufgenommen werden, eine „wissenschaftliche“ Expedition unter — starker Truppenbedeckung ist bereits in dies Gebiet Mittelasien abgegangen, von dem aus ein Vorstoß gegen Afghanistan und Britisch-Indien geführt werden soll. Wenn das zarische Ausland von Wissenschaft spricht, meint sie die durch Kofalenkows und Bergangewehr gepredigte „Wissenschaft“ des Länderraubs. —

Ueber die Frage der nationalen und internationalen Organisation der Gewerkschaften ist vom internationalen Kongress ein Beschluß gefaßt worden, dessen in unserem Kongressbericht nicht mitgetheilten Wortlaut wir nach dem „Sozialpolitischen Zentralblatte“ wiedergeben:

1. Der Kongress, der an den vom Brüsseler Kongresse gefaßten Beschlüssen, betreffend die Organisation der Gewerkschaften, festhält und die Pflicht der Arbeiterklasse, sich nach Berufsgruppen zu organisieren, nachdrücklich betont, erklärt, daß die industriellen, landwirtschaftlichen und maritimen Arbeiter die Obliegenheit haben: 1. Berufsvereine zu bilden, um ihre Berufsinteressen zu verteidigen, ihre Löhne zu schützen und der kapitalistischen Ausbeutung Widerstand leisten zu können; 2. die Gewerkschaften eines und desselben Berufes, deren Interessen identisch sind, überall wo dies möglich zu Landesverbänden zu vereinigen; 3. durch Verständigung der Landesverbände einen internationalen Verband der organisierten Berufe zu bilden, um die Organisation der verschiedenen Länder zu einem festen Bund zu vereinigen; 4. die Gewerkschaften aller Berufe überall wo dies möglich regional, national und international zu organisieren, damit in den Kämpfen die Arbeiter aller Korporationen geschlossen und im Einverständnis handeln; 5. durch die vom Brüsseler Kongresse beschlossenen Arbeitsekretariate, deren Funktion gesichert werden muß, von Land zu Land gegenständig zu verkehren und wenn nötig durch internationale mit der Aufgabe betraute Arbeitsekretariate den Landesverbänden alle die einzelnen Korporationen besonders beruhigenden Nachrichten zu übermitteln; 6. durch die Initiative der Arbeiter oder Intervention der öffentlichen Gewalten überall, wo keine Arbeitsbüros bestehen, solche zu gründen, damit die Arbeiter sowohl leichter Beschäftigung finden, als auch leichter den Gewerkschaften beitreten können; 7. für jeden Beruf besondere internationale Kongresse abzuhalten, um denselben die den verschiedenen Verbänden eigenen Fragen zu behandeln; 8. die Arbeiter aller Organisationen ohne Unterschied der Rasse und der Berufe zu einer kompakten Masse zu gruppieren, um für die politische Thätigkeit, im Kampfe gegen den Kapitalismus eine genügende Macht zu besitzen, um die vollständige Emanzipation des Proletariats zu sichern.

II. Was speziell Amerika und Australien betrifft. In Erwägung, daß die Entwicklung des Kapitalismus in diesen ausgedehnten Ländern ein Stadium erreicht hat, wo die rein ökonomische Organisation der Arbeiterschaft absolut ohnmächtig werden wird, wenn sie nicht sofort durch die politische Aktion auf der Grundlage der internationalen sozialistischen Bewegung ersetzt wird; in Erwägung ferner, daß deren wachsende Bedeutung in der ökonomischen Welt, wie auch der kosmopolitische Charakter dieser beiden Länder zur Lebensfrage werden für die Existenzbedingungen des europäischen Proletariats und den Fortschritt der sozialen Revolution; — verlangt der Kongress mit Nachdruck, daß die Arbeiterorganisationen Amerikas und Australiens sich nicht nur mit den betreffenden europäischen Organisationen in Verbindung setzen nach abgezeichnetem Plan, sondern daß sie namentlich sich losmachen von den politischen Bourgeois-Parteien und ebenfalls große sozialistische Arbeiterparteien bilden und damit mit ihren Brüdern Europas zur Befreiung der Arbeiterklassen schreiten.

III. Endlich (auf Antrag der italienischen Delegation) in bezug auf die Konkurrenz der fremden nichtorganisierten Arbeiter: Es ist notwendig, daß in Ländern, in welchen die von der Konkurrenz der eingewanderten, den Gewerkschaften nicht angehörenden Arbeiter verursachten Uebel sichtbar werden, die sozialistischen Parteien und Arbeiterverbände daran arbeiten, die Propaganda der Organisation des Proletariats und der internationalen Solidarität zu verbreiten, sowie daß die sozialistischen Parteien und die Verbände der Gewerkschaften der erwähnten Nationen sich um jede Berichterstattung und Hilfe, sei es direkt, sei es durch Vermittelung der nationalen Arbeitsekretäre, wo solche bestehen, an die zentralen Verwaltungen der Verbände und entsprechenden Parteien der Länder, von welchen die Einwanderung herrührt, wenden. —

Briefkasten der Redaktion.

D. Sch. Wenn die Arbeitsstätte in Berlin liegt, so wenden Sie sich Morgens zwischen 8 und 9 Uhr an das Gewerbergericht, Straßenerstr. 1-3. Sie können während der 14 Tage Arbeit nehmen und können erst nach Ablauf der 14 Tage klagen. L. Z. 100. Erich 102 und 3. R. Ja. J. S. 100. Rein.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonntag, den 3. September.
Opernhaus. Die Zauberflöte.
 Montag: Bajan und Bastienne.
Neues Theater. Wohlthätige Frauen.
 Montag: Donna Diana.
Deutsches Theater. Der Kompanon.
 Montag: Der Taktman.
Berliner Theater. Der verarmte Edelmann.
 Montag: Maria Stuart.
Leffing-Theater. Der Oberst von Brant.
 Montag: Helmath.
Froll's Theater. Nigoletto.
Friedrich-Wilhelmsstadt-Theater. Der Vogelhändler.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Residenz-Theater. Jugend. Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Goldlotte.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Central-Theater. Berliner Volkblut.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Karla, oder: Meine Tante, deine Tante.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Die juten Flinten oder Hirsch in der Langhunde.
 Montag: Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Freie Volkshöhne (Leffing-Theater). Nachmittag 2 1/2 Uhr: 1. Abthlg. (rote Karten): Die Heimath.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.
 Große Frankfurterstraße 182.
Doppel-Vorstellung
 zu einfachen Preisen.
Saßpiel der babylonischen Kammerfängerin Fräulein Adolphine Grimmlinger.
 Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
 Große Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Wurdens. Kouplets v. Linderey. Musik von Adolph Biedeck.
 Regie: Max Samst.
 Vorher:
Die juten Flinten oder: Hirsch in der Langhunde.
 Poffe in 1 Akt von R. J. Anders.
 Musik von verschiedenen Komponisten.
 Kassenöffnung 3 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne:
 Novität:
Das lachende Berlin.
 Große Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten. Regie: Hugo Hummel.
 Vor, nach und zwischen den Poffen. Auftreten von Spezialitäten 1. Ranges.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.
 Alte Jakobstrasse No. 30.
 Direction: Richard Schultz.
Sonntag, den 3. September:
 Zum 4. Male:
Berliner Volkblut.
 Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten v. Joan Kron. Musik v. Julius Einödshofer.
 Tageskasse: Vormittag von 10 bis 2 Uhr, Abendkasse von 6 1/2 Uhr ab.
 Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Zum 5. Male: Berliner Volkblut.

Adolph Ernst-Theater.
 Zum 79. Male:
Goldlotte.
 Gesangspoffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt.
 Anf. 7 1/2 Uhr. Fauteuil 2,50 M.
 Der Sommergarten ist geöffnet.

American-Theater.
 Dresdenerstr. 55.
 Direction: H. Martin.
 Täglich:
Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
 Neu! Zum 2. Male! Neu!
Berliner in Chicago.
 Zeitbild von Oscar Wagner.
 Kassenöffnung: Sonntag 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Wochentags 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree: Sonntag 75 Pf. Wochentags 60 Pf.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.
 Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Sonntag, den 3. September:
Große Vorstellungen
 um 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends.
 Zu der Nachmittags-Vorstellung um 4 Uhr hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen.

In der Abendvorstellung:
Die Erdtheile,
 Großes Balletdivertissement mit Aufzügen, Scenerien, märchenhafter Ausstattung etc. etc., dargestellt vom gef. Herren- und Damenpersonal und dem aus 60 Personen bestehenden Corps de Ballet.
 In beiden Vorstellungen Auftreten des gesammten Herren- und Damenpersonals.

Castan's Panopticum.
Riesen-Schlangen-Familie
 aus Carl Hagenbeck's Thierpark.
Ohne Extra-Entree.

Passage-Panopticum.
Grösstes
 Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
 Entree 50 Pf.

Schweizer Garten.
 Am Königsthor. Am Friedrichshain.
Sonntag, den 3. September:
Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
 Im Saal:
Entree 30 Pf. Ball.

Kaufmann's Variété
 Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: Gross. Concert.
Spezialitäten-Vorstellung
 von nur Rünstlern 1. Ranges.
 Zaro, Engl. Altob. Miss Gabriele und Mrs. Othon, gr. Luftgymnastin.
 Elsa Rosinska, Soubrette. Cordes, Gesangs-Humorist. Alfonso, Instrumental-Humorist. A. Engel, 8 dreif. Hunde. Charles Morley-Trio, musikalische Verwandlungs-Pantomimisten.
 Kassenöffnung: Sonntags 5 1/2 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. A. Zimmermann.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
 Solisten der Leipziger Sängervom Feyskall-Palast.
 Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 25 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
 Säle für Festlichkeiten u. Versamm. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Etablissement Buggenhagen.
 Moritz-Platz.
 Täglich: **Gr. Garten-Concert.**
 Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Anschank von Vahenhofer Lagerbier, hell und dunkel.
 Bei ungünstiger Witterung findet das Concert in den unteren Restaurationsräumen statt.
 Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf. Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.
 Zeige an, daß ich Bellealliancestr. 74 ein Restaurationslokal mit Garten und Vereinszimmer mit Piano, 20 bis 25 Personen fassend, übernommen habe. Empfehle dasselbe, sowie meinen Frühst., Mittag- und Abendstisch.
 4770 L° F. Kitzing.

Orts-Frankenkasse der Strumpfwirker.
 Am Sonntag, den 3. September, wird das älteste Nitalied der Kasse **August Hertel** in Weissensee, Zionskirchhof, beerdigt.
 Versammlungsort bei Feinde, Weinstraße 11 1/2 Uhr.
 17385 Der Vorstand.

Ich sage allen Bekannten und Freunden meines verstorbenen Mannes **Wilhelm Rowedel,** für die Betheiligung bei der Beerdigung meinen innigsten Dank.
 Die trauernde Wittwe mit drei unmündigen Kindern.

W. Noack's
 Concert- und Gesellschafts-Säle
 Brunnenstraße 16. 1744b
Heute Sonntag, sowie täglich: Großes Konzert und Spezialitäten-Vorstellung.
 Nach der Vorstellung:
Ball.
 Empfehle meine hocheleganten Säle mit elektrischer Beleuchtung für Vereine, Privatfestlichkeiten etc. zu den tollantesten Bedingungen. W. Noack.

G. Brochnow's Festsäle
 39. Sebastianstraße 39.
 Jeden Sonntag, Montag, Dienstag und Sonnabend **großer Ball.** Empfehle meine Säle zu allen Festlichkeiten u. Versammlungen. 46752

Renz' Ball-Salon,
 Naunynstr. 27. (1712b)
 Jeden Sonntag, Montag u. Donnerstag **Großer Ball.**
 Empfehle meine Säle zu allen Privatfestlichkeiten und Versammlungen.

Proletarier-Heim.
 Genossen empfehle meine Restaurations-Räumlichkeiten zum gemüthlichen Aufenthalt. Jeden Sonntag, Montag, Donnerstag und Sonnabend: **Frei-Konzert.** 47732
 Ehrenswerth: „Sozialdemokratisches Bilder-Museum“. Auch Vereinszimmer für ca. 30 Personen.
 Um geneigten Zuspruch bittet **Edmund Renter,** Swinemünderstr. 45.

Allen Genossen empfehle mein in **Rixdorf, Kopf- u. Leffingstraße-Edc** belegenes 47682* **Weiß- und Bairischbier-Lokal.**
 Ein kleines Vereinszimmer steht zur Verfügung.
Hermann Mayer, Restaurant zur „Taubenbörse“.

Empfehle mein **Weiß- und Bairischbier-Lokal** mit musikalischer Unterhaltung. Achtungsvoll J. Rutsch, Fichtestr. 19, Ecke Gräfestraße. Schönes Vereinszimmer steht zur Verfügung. 17396

Dresdener Garten
 45 Dresdenerstr. 45.
 Empfiehlt Säle u. Vereinsz., neu renovirt, zu aller Gelegenheit, sow. 2 Kegelbahnen und 2 Billards. 1692b

Schmiedel's Festsäle,
 Alte Jakobstrasse 32,
 empfehle meine hocheleganten Säle zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten.
Wwe. E. Schmiedel.
 Parteigenossen empfehle meine **Destillation** zu gefälligem Besuch. 1674b
Herrmann Robert, Rosenthalerstr. 13.

Empfehle den Genossen und Freunden des Südoestens meinen **reichhaltigen Frühstück, Mittag- u. Abendstisch** zu kleinen Preisen. Vereinszimmer noch mehrere Tage frei.
Franz Gittler (früher Buder), 41972 Mariannenstr. 48.

Genossen empfehle meinen **Frühstücks-, Mittag- und Abendstisch.** Vereinszimmer mit Piano. Für gute Getränke sorgt Feis 1388L*
Fritz Fröhlich, Naunynstr. 43.

Scheffer's Tanz-Institut, Inselestr. 10.
 Heute, Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, beginnt ein neuer Kursus. 1721b

Empfehle allen Genossen meine **Restaurations-Räumlichkeiten** mit Vereinszimmer und Piano. **Schiner,** Posenstr. 13.
 Vereinszimmer mit Instrument zu vergeben Weissenburgerstraße 24, Ecke Treßowstraße. 1740b

Vereinszimmer mit Klavierbenutzung empfiehlt 1731b
J. Heberscher, Lothringersstr. 109.
Tauben-Börse! Neu eröffnet bei Otto Jengler, Grüner Weg 90, am Andreasplatz. 1749b

Abrechnung vom Streik der Schneider Berlins. Einnahme.

a) Auf Sammelisten.	M. 2029,15
Darunter von:	
den Böttchern Berlins und Umgegend	M. 130,—
den Schneidern Magdeburgs	40,—
Barbieren, Friseurern u. Perrückenmachern Berlins	12,75
dem Verein der Gastwirthsgehilfen Berlins	24,80
den Brauereien Berlins und Umgegend	99,15
den Webern Rixdorfs	5,75
b) Von Vereinen und Gewerkschaften Berlins und Umgegend.	
Für Marken & 1 M. von den Schneidern Berlins	M. 924,—
Agitationskommission der Barbiers durch Bernike	3,—
Von den Webern und Spulerrinnen Rixdorfs als Ueberschuß einer Krankspernde der 48. gefallenen Brüder	2,—
Weißgerbern Berlins durch P. Arndt	50,—
Steinmehrn Berlins durch Buchmann	150,—
Studateuren Berlins durch R. Krebs	30,—
Dispositionsfonds der Gutmacher durch Kempe	100,—
Genossen der Buchbinderei Ashelm, Neue Grünstr. 32	10,—
Zimmerleute Berlins und Umgegend	50,—
Berl.-Abtheilung der Max Bading'schen Druckerei	15,—
Arbeiter der Firma Baer Sohn	30,—
Freie Liedertafel	3,55
Kommission der Tabakarbeiter Berlins	100,—
Agitationskommission der Uhrmacher Berlins	20,—
Personal des „Vorwärts“	20,—
Verein der Spar-Kassen	1,—
Zigarettenfabrikant R. Schulze u. Arbeiter, Friedrichsfelderstraße	6,—
Fachverein der Berliner Dachdecker	10,—
Vertrauensmann der Metallarbeiter	100,—
Gauverein Berliner Bildhauer durch Meyer	50,—
Ueberschuß vom Streik der Knopfarbeiter Berlins	50,—
Ortsverein der Glacehandschuhmacher Berlins	20,—
Lithographen, Steinbruder und Berufsgenossen Berlins	50,—
Kürschner Berlins durch Bier	15,—
Verband der deutschen Buchdrucker	10,—
Bretterträger Berlins durch Fober	10,—
Verein der Plätterinnen Berlins	50,—
Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmuster	20,—
c) Von auswärtigen Vereinen u. Gewerkschaften.	
Kommission zur Verwaltung des Streik- und Agitationsfonds der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands	4000,—
Fachverein der Schneider Ruzig's in Böhmen	1,97
Schneider Bremens durch Holzhäuser	100,—
Schneider Frankfurt a. M. durch Gucknecht	180,75
Schneider Dresdens durch Lehmann	50,—
Schneider Bochums durch Schwenderling	10,—
Schneider Hamburgs durch Sabath	400,—
Schneider Köslachs	1,91
Schneider Kölns durch Brand	75,—
Schneider Essens durch Perker	32,—
Schneider Innsbruds	10,09
Schneider Salzburgs durch Stähler	18,79
Schneider Wiens durch Reururer	16,72
Schneider Londons durch Mathias	673,20
Ortsverein der Buchdrucker Nürnbergs	25,—
d) Verschiedene Beiträge.	
Schneidermeister K durch Genossen Ehrenberg	10,—
Strafgelder für unparlamentarische Ausdrücke durch Nähr	2,85
Gefammelt bei einer rothen Kindtaufe Räderstr. d. F. Gubdat	3,25
Inlassen einer Droschke	—,50
Beneke aus Ueburg	—,50
3 Kreuze	—,50
11 Kollegen zusammen	18,50
Summe	M. 9537,77

Ausgabe.

Unterstützungen	M. 4157,50
Druckfachen (Flugblätter, Tarife und Handzettel)	353,—
Säulenanschläge	215,—
Inserate	482,95
Porto, Papier und diverse Ausgaben	229,46
4 Stempel	12,—
Reisegeld für Kollegen nach außerhalb	15,90
Hilfshuharbeiter Berlins zur Streikunterstützung	150,—
Abgeliefert an die Berliner Gewerkschaftskommission	200,—
Berliner Frauen-Agitationskommission für die streikenden Arbeiterinnen Wiens	50,—
Für die streikenden Kürschner Berlins	50,—
Gerichtskosten	72,40
Ausgeliehene Gelder an die Hilfshuharbeiter	50,—
An einzelne streikende Kollegen	57,—
Summe	M. 6095,11

Abschluß.

Einnahme	M. 9537,77
Ausgabe	6095,11
Bestand	M. 3442,66

Abrechnung revidirt, Bücher, Belege und Bestand für richtig befunden.
 Berlin, den 25. August 1893.
 392/12 Bertha Wächter, Carl Haase, Ernst Danzig.
 Es stehen noch 71 Listen aus. Verschiedene Marken & 1 Mark sind noch abzurechnen. Wir fordern hierdurch die Betreffenden nochmals auf ihre diesbezüglichen Angelegenheiten schleunigst zu regeln.

Weimann's Volksgarten,
 Badstrasse 56. Gesundbrunnen. Pankstrasse 25.
 Heute, Sonntag und folgende Tage: **Auftreten der Singhalesen-Truppe (22 Personen)**
 vom kgl. Theater in Ceylon unter Direction Kravoda in ihren heimathlichen Gebräuchen, Tänzen, Schauspielen und Pantomimen.
 Von 4 Uhr ab: **Concert.** Grosser Ball.
 Entree 25 Pf., res. Platz 40 Pf. Max Weimann.

Treptow. „Park-Schloss“
 Kumpel's Restaurant zum Grössten Garten. 11 Kegelbahnen. Tanz. Volksbelustigungen aller Art. Jeden Sonntag: **Konzert.** — NB. Der neuerbaute Saal, 1000 Personen fassend, ist zu Festlichkeiten etc. an Vereine und Gesellschaften zu vergeben.

Treptow. Restaurant „Zum Karpfenteich.“
 Jeden Sonntag: Austr. d. bel. Volkshumor. Herrn Fritz Sydow, sowie sammtl. Spezialitäten 1. Ranges. Entree frei.
 Hermann Otto.

Treptow Restaurant W. Jacob
 Köpnickler Landstr., a. d. Verbindungs-
 Ausschank der Berliner Bockbrauerei.
 ff. Lagerbier 0,4 Lit. 15 Pf., Münchener 0,4 Lit. 20 Pf. 6 Kegelbahn. Kaffeeküche

Parkeinrichten.

Bernau. Der Webergeselle Wilhelm Michael, geb. am 18. Juni 1866 zu Grünau in Schlesien, zuletzt in Bernau; Mitglied des Fachvereins der Textilarbeiter hier selbst, welcher als Mitglied des Festkomitees gewählt und als solcher am Stiftungsfest den 27. d. Mts. thätig war, ist am Tage vor der Abrechnung spurlos verschwunden. Wie uns nachträglich mitgeteilt, hat derselbe verschiedene Personen angepöpselt, wird auch von der hiesigen Polizei wegen anderer Sachen gesucht. Wir warnen deshalb andere Vereine vor denselben, und bitten zugleich, falls derselbe auftauchen sollte, uns davon zu benachrichtigen.

Der Vorstand

Fr. Horning, Bernau, Chausseestraße (Zigarrengeschäft).

Kaufbeuren, 29. August. (Bürgerlicher Boykott?) Anlässlich des ersten Stiftungsfestes des hiesigen Schuhmacher-Fachvereins, das letzten Sonntag im „Rosengarten“ stattfand und trotz der etwas lähligen Witterung einen befriedigenden Verlauf nahm, wurde dem Pächter des Gartens in nicht misszuverstehender Weise bedeutet, dass „höheren Orts“ die Feier sich keine Sympathie zu erringen vermöge. Tags vorher, also Sonnabends, kam ein Abgesandter des Stadtoberhauptes in Gestalt eines Schuhmannes mit einer Mappe in der Hand, die ein ominöses Schriftstück enthielt, das der Wirth zu unterschreiben hatte. Es war darin die Frage vorgelegt, ob der Wirth seinen Garten zu dieser Feier hergebe. (Die Schuhmacher haben übrigens dieses Versprechen schon 14 Tage vorher gegeben und hat sich somit die Polizei unnötig bemüht.) Da doch die Schuhmacher lauter Sozialdemokraten seien, meinte der Herr Schuhmann, jedenfalls im Auftrage des Herrn Bürgermeisters dies betonend, so könnte es leicht sein, dass sich die Bürger der Stadt von dem Besuch des Gartens und der Lokalitäten für die Zukunft fern halten würden! (Merkt was?) Diese „wohlwollende“ in Aussicht gestellte Perspektive vermochte aber den Wirth nicht einzuschüchtern und erklärte derselbe rundweg, dass das Fest in seinem Garten abgehalten werde, er müsse seine Steuern auch selbst bezahlen. Aus welchem Grunde diese Erklärung noch durch Unterschrift erhärtet werden musste, ist ein Räthsel, doch nicht etwa, um für die Zukunft Beweismaterial in Händen zu haben? Indem die ganze Feier nicht im mindesten einen politischen Charakter trug, so hatte sich auch der Herr Rechtskundige vor Kaufbeuren gar nicht darum zu kümmern, oder doch? Und wenn ihm an dem Wohlergehen des Wirthes so viel gelegen, so möge er nur recht oft dort einkehren und sich restauriren. Sollte schließlich eine „bürgerliche Verschwörung“ sich gegen den Wirth bemerkbar machen, so legen wir jedem Arbeiter das Gegenheil ans Herz, das durch recht fleißigen Besuch des „Rosengartens“ der Pächter schadlos bleibe. Zugleich sei noch bemerkt, dass vor einigen Jahren anlässlich einer sozialdemokratischen Versammlung, die in der „Rosenu“ hätte stattfinden sollen, die Saalabtheilung durchgeföhrt wurde, indem man dem Wirth 50 M. Entschädigung versprach, die derselbe aber heute noch nicht erhalten hat. Hier muss man gewiss mit Recht verwundert fragen, aus welcher Quelle der Hochwohlthöbliche diese Mittel zur Deckung geschöpft hätte, wenn die Ansprüche mit Nachdruck geltend gemacht worden wären? Jedenfalls hätten die Umlagenpflichtigen herhalten müssen, denn von einem „Welfenfonds“ in Kaufbeuren ist nichts bekannt!

Der Vorstand des sozialdemokratischen Lehrervereins zu Amsterdam veröffentlicht folgenden Aufruf:

„Im Jahre 1890 wurde in Amsterdam ein sozialdemokratischer Lehrerverein gegründet, der unseres Wissens wohl der erste Fachverein dieser Art in ganz Europa ist.“

Er verfolgt den Zweck: 1. Die sozialdemokratischen Prinzipien unter den Lehrern zu propagiren und 2. für einen Volksunterricht einzutreten, der frei ist von allen theologischen und ökonomischen Dogmen.

Dieser Zweck soll zu erreichen versucht werden für den ersten Theil durch

- a) öffentliche und Volksversammlungen;

Sonntagsplauderei.

R. C. „Was blasen die Trompeten — Husaren heraus“ — so lehrte man uns patriotischer Weise in jener Zeit, als man die Unausprechlichen hinten noch offen trug, in der Schule singen. Und die kindliche Phantasie stellte sich unabsehbare Reitergeschwader vor auf schnaubenden Rossen mit blitzenden Vegen in der Faust, die bereit waren, in jedem Augenblick jeden Feind vom Erdboden zu vertilgen. Und das kindliche Ohr hörte die schmetternden Trompetensanfaren, und im Geiste sah man die wehenden Standarten — und an die Rippen pocht das Männerherz! Die Zeiten sind andere geworden. Auch der schneidigste Husarenoffizier ist heute seines Lebens nicht mehr sicher, wenn es einem fünfzehnjährigen Riesen gefällt, ihm die Zunge herauszustecken. Dann heißt es: „Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz“ — der Husar beißt die Zähne zusammen, giebt seinem feurigen Pferde die Sporen und vollführt einen Todesritt gegen den übermächtigen Feind. Er jagt ihn über das Gefilde, das Ross und Reiter schnoben, und Ries und Funken stoben. Und hat er in wildem Jagen den tapferen Widersacher in den Sand gestreckt, so hebt er die Reitergerte zu wichtigem Schläge — das scharfe Schwert hat er unglücklicherweise zu Hause „vergessen“ — und er rächt seine verletzte Ehre wie ein richtiger Kavaliere: ein Ritter ohne Furcht und Tadel.

Doch nein, die Nothwehr war es, die ihn zu der Geldenthat anstachelte. Wirst Du, harmloser Wanderer, auf nächstem Wege heute von Räubern angefallen, hält Dir einer dieser biederen Leute ein kaltes Eisen vor die Augen, richtet der Andere mit unheimlich sicherer Faust den Revolver auf dein unbeschütztes Haupt, während der Dritte dir liebevoll die Taschen untersucht, so laß Alles ruhig mit Dir geschehen, setze Dich nicht zur Wehre und wärest Du Abs in höchst eigener Person — denn der strenge Richter hat bisweilen eine höchst sonderbare Ansicht von der Theorie der Nothwehr und die stärksten Befehesparagrafen über die Körperverletzung haben schon häufig die seltsamste Auslegung gefunden.

Aber die hier geschilderte, immerhin etwas peinliche Situation, in welche auch der frieblichste Staatsbürger heutzutage gerathen kann, darf nicht verglichen werden mit der drangvoll fürchterlichen Lage, in welcher sich der so berühmte geworden braunschweigische Husaren-Lieutenant befand, als er sich bei lichtigem Tage auf dem wahrscheinlich

- b) die Herausgabe eines Organs „De Volksonderwyzer“ (Der Volksschullehrer);
- c) die Herausgabe kleinerer Schriften; und für den zweiten Theil durch
- a) Kritik an den bestehenden Lese- und Lehrbüchern;
- b) die Herausgabe von gutem Lese- und Lehrstoff für die Kinder oder Unterstützung solcher Ausgaben;
- c) die Aufstellung der Prinzipien, wonach der Unterricht gestaltet sein soll, um selbständig denkende Menschen zu bilden.

Mitglied unseres Vereins kann jeder Lehrer oder Lehrerin werden, seien sie nun an einer Volksschule, einem Gymnasium oder an einer Hochschule thätig, der meint, daß nur mit der Beseitigung des Privateigentums an Grund und Boden und an den Arbeitsmitteln die ökonomische Abhängigkeit, worunter der größte Theil der heutigen Gesellschaft leidet, verschwinden wird.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Lehrervereins in Holland findet es erfreulich, daß sowohl die Mitgliederzahl als der Abonnementstand des „Volksonderwyzer“ fortwährend im Steigen begriffen ist, trotz des Druckes, den Regierung und Schulautoritäten ausüben.

Netzt meint er, daß die Zeit gekommen ist, um den sozialdemokratischen Lehrern aller Länder zuzurufen: Vereint Euch! Gründet auch in Eurem Lande einen sozialdemokratischen Lehrerverein, dies ist im Interesse Eurer selbst sowohl, wie im Interesse der Kinder, der Schule, der Gesellschaft.

Zustimmungserklärungen zu unseren Bestrebungen wolle man senden an unsere Adresse: Redaktion „Volksonderwyzer“, Czour, Peterstr. 71, Amsterdam.

In Deutschland giebt es wohl eine ganze Anzahl sozialdemokratischer gestinnter Lehrer, aber sie können sich, ohne ihr Brot zu verlieren, nicht öffentlich organisiren.

Tokales.

Zur Cholera. Nach den gestern bis 10 Uhr Vormittags im Rathhause eingelaufenen Meldungen aus den drei städtischen Krankenhäusern ist der Stand der Cholera in Berlin folgender: Im Krankenhaus Moabit war der gestrige Bestand 13 Personen — 10 männliche, 3 weibliche, darunter Fälle von Cholera asiatica 1 (eine Frau). Neu eingeliefert sind, nach letztem Bericht, 3 Männer, bleibt somit ein Bestand von 16 Personen. Im Krankenhaus Friedrichshain war dem gestrigen Bestand, 3 weibliche Choleraerkrankte, hinzugekommen 1 männliche Person, bleibt heute ein Bestand 4 Personen (1 männliche und 3 weibliche) darunter 3 weibliche Personen mit Cholera asiatica. Im Krankenhaus am Urban sind keine Cholerafälle gemeldet. — Es war somit der gestrige Bestand in allen drei Krankenhäusern 16 Personen (10 männliche und 6 weibliche), darunter 4 Fälle (bei 4 weiblichen Personen) von Cholera asiatica. Neu eingeliefert sind 4 männliche Personen, es bleibt somit ein Bestand von 20 Personen (14 männlich, 6 weiblich). Darunter Fälle von Cholera asiatica 5 (1 männlich und 4 weiblich). Im Krankenhaus Moabit ist bei einem Knaben, welcher am 24. v. M. in den Nordhafen gefallen und bereits am 25. v. M. an Brechdurchfall erkrankt war, gestern Abend Cholera asiatica konstatiert und somit auf das Bestimmteste die Verseuchung des Wassers im Nordhafen festgestellt. Im Krankenhaus am Friedrichshain ist bei dem gestern erwähnten 4 Wochen alten Kinde inwischen ebenfalls Cholera asiatica festgestellt; der Zustand ist sehr bedenklich. Bei den anderen beiden Fällen (Mutter und Kind) schreitet die Besserung fort. — Die drei Schullinder, die der Sanitätskommission als verdächtig gemeldet waren, sind nach den ärztlichen Untersuchungen lediglich an Brechdurchfall erkrankt.

Der Lokomotivbeizer Jordan, der als choleraverdächtig in das Baradenlagareth zu Charlottenburg eingeliefert wurde, ist dort vorgestern Nachmittag 2 Uhr gestorben. Die bakteriologische Untersuchung hat während seiner Krankheit den Kommabazillus nicht zu Tage gefördert. Nichtsdestoweniger findet eine weitere Untersuchung statt, deren Ergebnis gestern Vormittag

nicht sehr gebirgigen Exerzierplatz einem ganz gefährlichen A. V. C. Schützen gegenüber sah. Wir wissen nicht, ob bei diesen Tirailleurs auch schon ein Kleinkalibriges System eingeföhrt ist, aber jedenfalls hat die deutsche Kavallerie gezeigt, daß sie auch einen Fußgänger gegenüber nicht so machtlos ist, wie man es im Allgemeinen bei der heutigen Vervollkommnung der Feuerwaffen anzunehmen geneigt ist. Man muß eben auf alles gefaßt sein — es wäre gewiss ein Kampf auf Tod und Leben gewesen, wenn der Feind des Lieutenants zufällig ein Lineal bei sich geführt oder wenn er eine Knallerbse als Wurfgeschöß benützt hätte. Was ist einem mordsüchtigen Burken nicht alles zuzutrauen, wenn er schon die Absicht zu erkennen giebt, mit einer Hand voll Sand nach einem fast wehrlosen Reiter zu werfen! Hätte er getroffen, so wäre Ross und Reiter wahrscheinlich umgefallen — das Regiment hätte wahrscheinlich einen schneidigen Offizier und ein tapferes Ross zu beklagen gehabt. Aber alle Eventualitäten sind glücklich abgewandt worden, weil sich der Herr Lieutenant in der Nothwehr befand, das Vaterland darf beruhigt auf seine wehrfähigen Reiter sehen, und sollte jemals der bejammernswerthe Fall eintreten, daß sich die erste Klasse einer Gemeindefchule gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung auflehnt, so ertöne allüberall der Schlachtgefang: „Was blasen die Trompeten — Husaren heraus!“ Sie allein sind die geeigneten Personen, um jede Regung gegen die Militärgesetze im Keime zu ersticken, sie würden, wenn sie in genügender Anzahl herbeigerufen werden, selbst aufrührerische, revoltirende Sektaner zur Raision und Ordnung bringen, vorausgesetzt, daß sie genügend gereizt werden, um dann sagen zu können, sie haben sich in der Nothwehr befunden.

In diesem Zustand entfalten sich nämlich erst alle Eigenschaften des Körpers und des Geistes. Wenn es gilt, sein eigenes Leben gegen hinterlistige Ueberfälle und Angriffe zu ertheidigen, dann erreicht die Energie ihren Gipfelpunkt, und die Wiege im Mutterleibe wird dann nicht mehr verschont. „Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt“, wenn es heißt, auf einen heimtückischen Feind einzuhaufen, dann häpft das Husarenherz vor Freude, und bleibt in solchem Kampfe auch der Eine oder Andere, so muß man sich zu trösten wissen: „Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben.“ So kann man also beruhigt in die Zukunft blicken, so lang

noch nicht bekannt war. Der Vater des Verstorbenen wohnt in Jaworznow in Galizien. Es scheint daher, daß der Krankheitskeim von dort eingeschleppt ist, wenn die asiatische Cholera wirklich festgestellt wird.

Von einem ärztlichen Mitarbeiter wird der „Post“ geschrieben: Die neueste aus dem städtischen Krankenhaus Moabit gemeldete Cholera-Erkrankung, die den 4jährigen Knaben Otto Martus betrifft, ist von hohem theoretischen Interesse und macht voraussichtlich in fachwissenschaftlichen Kreisen viel von sich reden. Dieser eine Fall ist nämlich einer der glänzendsten Beweise für die Richtigkeit der Koch'schen Theorie der Cholera-Entstehung. Es ist festgestellt, daß der Junge am 24. August in den schon durch andere dort erworbene Cholera-Erkrankungen berichtigten Nordhafen gefallen ist. Tags darauf haben sich bei ihm choleraähnliche Erscheinungen, Erbrechen und Durchfälle eingestellt, die bis zu der erst am 31. August erfolgten Einlieferung des Knaben in das Moabiter Krankenhaus andauert haben. Die bakteriologische Untersuchung hat den Verdacht auf Cholera gerechtfertigt. Es ist danach an dem ursächlichen Zusammenhang zwischen dem unzeitwilligen Bade des Kindes im Nordhafen und der ihm fast unmittelbar folgenden Cholera-Erkrankung kein Zweifel. Offenbar hat der Knabe Wasser aus dem Nordhafen geschluckt, das Kommabazillen enthielt. Es ist also von neuem die direkte Infektionsfähigkeit der Kommabazillen erwiesen. Der Fall bietet aber auch noch von anderen Gesichtspunkten aus besonderes Interesse. Das Wasser des Nordhafens ist wie das der Spree, der Elbe und des Rheins, wie eine Reihe einzelner in deren Gebiet vorgekommener Erkrankungen bewiesen, als „verseucht“ anzusehen. Theoretisch findet diese Annahme auch ihre Stütze in den von Prof. Dunbar (Hamburg) in der Elbe und Prof. Rubner (Berlin) in der Spree nachgewiesenen kommaähnlichen Bazillen, die offenbar echte Choleraerkrankungen hervorzurufen vermögen. Wenn trotzdem nirgends eine Epidemie entstanden ist, so ist das nur so zu erklären, daß eine direkte Infektion mit Choleraerkrankungen wohl eine einzelne Cholera-Erkrankung hervorzurufen vermag, aber zum Zustandekommen einer Epidemie gehören noch andere Faktoren meteorologischer oder tellurischer Art, die in diesem Jahre anscheinend nicht in Deutschland vorhanden sind. Die Erkrankung des Knaben Martus ist auch ein neuer Beweis dafür, daß eine echte Cholera-Erkrankung sehr leicht mit Fehlen ihrer verhängnisvollen charakteristischen Kennzeichen verlaufen kann. Die Fälle direkter Infektion, z. B. im Laboratorium, sind bisher fast sämtlich in dieser leichten Form verlaufen. Schließlich verdient der Fall noch in einer anderen Hinsicht Beachtung, indem er zeigt, wie übertrieben die Angst vor Ansteckung mit Cholera ist. Der Knabe ist acht Tage lang in der Behausung geblieben, hat zweifellos den Infektionkeim viel verstreut, und trotzdem ist in seiner Umgebung keine zweite Person erkrankt; ebenso ist es ja auch bei der Mehrzahl aller Cholera-Erkrankungen. Bei den polnischen Arbeitern im Osten Berlins, welche zuerst in diesem Jahre die Cholera bei uns einschleppten, hat auch nicht die geringste Sorgfalt in der Beseitigung der cholerahaltigen Abfallstoffe abgewaltet. Die Ansteckung von Person zu Person ist sicher eine große Seltenheit in der Verbreitung der Cholera; außer der Infektion gehört auch schon für die einzelne Erkrankung noch eine individuelle Disposition dazu.

Charlottenburg ist noch cholerafrei. Die bakteriologische Untersuchung hat in bezug auf den Heizer Jordan das Nichtvorhandensein der Seuche ergeben. — Im neuen Krankenhaus zu Charlottenburg ist jetzt ein Pavillon errichtet, in dem solche Personen Aufnahme finden, die wegen eines Cholerafalles beobachtet werden sollen.

Ein bürgerlicher Gelehrter über die Cholera. Im „Centralblatt für öffentliche Gesundheitspflege“ veröffentlicht Joeben der ausgezeichnete Hygieniker Geh. Rath Prof. Finkelnburg einen Aufsatz unter dem Titel: „Sozialer Seuchensoden“. Wir entnehmen demselben folgende Stellen: „Keine andere ansteckende Krankheit sucht in gleichem Maße die Stätten des sozialen Glends auf wie Cholera; weder Blattern noch Masern, Scharlach oder Diphtheritis machen in ähnlicher Weise Halt vor den Spitzen des

wie sich noch der wahre Reitergeist in unseren Heerschaaren regt, haben wir von keinem Hosenmah etwas zu fürchten, es fragt sich nur, ob wir auch genug Reiter gegen die ungezogenen Jungen haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine solche Besichtigung vielleicht zu ernstern Erwägungen über die Stärke unserer berittnen Truppen Veranlassung giebt. Die Heeresverwaltung sollte wenigstens nicht so leichtfertig sein, und sich den Gedanken entgehen lassen. Kommen die Kosacken über die Weichsel, so wird unser Vaterland wahrscheinlich von Kavallerie entblößt werden müssen, und wenn die Truppen, daß die Jungen unter sechs Jahren zu Hause ohne kavalleristische Bewachung sind, so haben sie das Gefühl, als hätten sie noch einen ganz besonders gefährlichen Feind im Rücken, und es fehlt ihnen die erforderliche Schneidigkeit, um den Talglichtreflexen mit der gehörigen Verwe entgegenzutreten.

Es wird also nichts übrig bleiben, als darüber nachzusinnen, wie wir auch die Kavallerie in den Zustand versetzen können, daß sie nach zwei Seiten und der Mitte zugleich Front macht. Sie muß vermehrt werden, das ist das Ende vom Viere und der Anfang einer neuen Militärvorlage, von der man in letzter Zeit überhaupt viel zu wenig spricht. Der braunschweigische Husarenlieutenant hat mit seinem Todesritt den richtigen Weg gezeigt, es handelt sich nur darum, ihn nicht wieder zu verlassen, dann werden wir uns jenem idealen Zeitalter nähern, welches allen Outgesunten stets als das erstrebenswerthe Ziel menschlicher Glückseligkeit vorgeschmeckt hat. Natürlich aber soll der Urheber des Gedankens nicht leer ausgehen — man gebe ihm, was man nur geben kann: Orden, Ehrenzeichen, Beförderung. Denn nur so kann der militärische Ehrgeiz angeregt und belohnt werden, andernfalls verjümpfen wir, wir ruhen aus auf den Lorbeeren, die wir bisher erringen haben, und gerade in militärischer Beziehung bedeutet bekanntlich Stillstand Rückschritt.

Und dann muß vor allen Dingen auf die übrigen strebhamen Lieutenants in der Weise eingewirkt werden, daß sie sich in ähnlichen Fällen genau nach berühmten Mustern benehmen. Ist nur erst ein einziges Mal ein Karree von Vorschülern gesprengt worden, dann dürfen in Zukunft gewiß alle Lieutenants getrost und ruhig ihre Rösse auch auf Schulhöfen tummeln, wodurch letztere dann für alle Zeiten ihrer eigentlichen und wahrhaften Bestimmung zugeführt werden...

Wohlfühlendes und Konfort. Die erste Erkrankung an einer Epidemie kam stets in der untersten Schicht der Bevölkerung vor. Wohnboden, Wohnräume, hauswirtschaftliche Medien oder physische und psychische Beschaffenheit der Leute oder ein Ensemble dieser sozialen Faktoren bilden offenbar die Bedingungen, welche den Kommabazillus im menschlichen Körper gültig werden lassen. Aus diesen Vorkäufen zieht Fintelburg folgende bemerkenswerte Vorkäufe: „Für die öffentliche Gesundheitspflege erwächst daraus die dringende Aufgabe, daß die Wohn- und Lebenssphäre, in welcher die Parias unserer Gesellschaftsordnung ihr Dasein fristen, einer aufmerksamen Ueberwachung gewürdigt werde. Es gilt, den Schwerpunkt der Cholera-Verhütung weniger auf die Bazillenjagd und mehr auf die Beseitigung derjenigen Ortssituationen zu richten, welche den Bazillen furchtbare Stätten bieten und welche dieselben erst in den Stand setzen, giftbildend und für den Menschen gefährlich zu werden. Das soziale Elend ganz aus der Welt zu schaffen, mag für immer Utopie bleiben; aber einzelne der Glieder, welche den verhängnisvollen Reigen bilden, bieten der Angriffspunkte genug dar, um hoffen zu lassen, daß durch ihre Bekämpfung auch die Wurzeln der sozialen Seuchendiskussionen wirksam getroffen werden. Dazu gehört erstens der Branntwein-Mißbrauch, dieser häufigste Ausgangspunkt der wirthschaftlichen, physischen und moralischen Verkommenheit gerade in den bedürftigsten Volksschichten, gegen den die Gesetzgebung endlich mit Ernst zu Felde ziehen sollte.“ Trotdem wird in der alten blödsinnigen Desinfektions-Manier fortgewurstelt werden.

Dr. Eigt über das Berliner Wasser. Wir lesen im „Bayer. Vaterl.“: „Ein Berliner“ schreibt uns berichtend, daß die Berliner „keinen Tropfen Trinkwasser aus der Spree, sondern alles aus dem Rummelsburger- und Müggelsee beziehen“. — Uns wurde in Berlin das Trinkwasser als „filtrirtes Spreewasser“ bezeichnet, und die Zeitungen berichteten, daß die beiden Spreeschiff-Lichter vom Spreewasser-Trinken die Cholera bekommen haben. Wenn das lauwarme niederträchtige Geseß, das man in Berlin als „Wasser“ zu trinken bekommt und an das der Redakteur des „Vaterland“ heute noch nur mit Ekel und Grauen denken kann, Seewasser ist, wie angenehm mag dann erst wirthliches Spreewasser, bezw. Spreesumpfwasser, von dem sogar die Frische Bauchweh und Durchfall kriegen, Schmerzen!“ Probiren, Herr Doktor, probiren!

Für Proletariat existirt auf der Eisenbahn meist nur die vierte Klasse und diese ist es auch, die die Ueberschüsse der Eisenbahnverwaltung hervorbringt. Die Masse bringt's auch hier! Aber anstatt dem Proletariat das Reisen zu verbilligen, wird es ihm durch eine neue Bestimmung wieder erschwert. Nach den Bestimmungen der Eisenbahn-Verkehrsordnungen ist den Reisenden IV. Klasse bekanntlich die Mitführung von Handwerkszeug, Tornisieren, Tragekisten in Körben, Säcken und Rippen, sowie von ähnlichen Gegenständen, welche Fußgänger mit sich führen, gestattet.

Die neue Bestimmung aber heißt: „Jeden Reisenden der IV. Wagenklasse ist die Mitführung von nur einer Traglast gestattet. Als eine Traglast sind auch mehrere kleine Gepäckstücke anzusehen, sofern der Reisende diese allein zu tragen im Stande ist. Jede von anderen Personen mitgeführte Traglast oder jede von dem Reisenden selbst mitgeführte weitere Traglast wird als gewöhnliches Gepäck auch in dem Maße behandelt, wenn der Reisende zwei oder mehr Fahrkarten vorzeigt. Dasselbe ist daher bei der Gepäck-Abfertigungsstelle gegen Zahlung der tarifmäßigen Fracht anzugeben.“

Diese schönklingende „tarifmäßige Fracht“ kann in vielen Fällen durch ihre Höhe die Reise überhaupt unmöglich machen. Natürlich freuen sich die Agrarier über die Maßregel, denn ihre Wirklichkeit läuft auf eine Beschränkung der Freizügigkeit hinaus. Freilich wird das Hab und Gut der Proletariat durch die kapitalistische Ausbeutung immer geringer, so daß er immer seltener in die Lage kommen wird, Uebergewicht zu zahlen.

Aus dem Leben der Großstadt. Der Pferdeisenbahnschaffner R. hatte durch große Sparsamkeit die Mittel zusammengebracht, um im Osten Berlins eine Gastwirtschaft zu errichten. Dort verliebte sich die Ehefrau trotz ihrer 16-jährigen glücklichen Ehe in einen Gast und ging mit dem ganzen Vaarvermögen bei Nacht und Nebel davon. R. mußte dann nach einiger Zeit sein Geschäft aufgeben und bemüht sich jetzt wieder um eine Stellung als Pferdebahnschaffner. Aber auch der Frau hat das Geld seinen Segen gebracht. Sie mußte nacheinander ein Milch- und Grünkraumgeschäft aufgeben und ernährt sich jetzt nach dem Verlust ihrer Mittel durch Mäntelkäufe.

Ein Berliner Jechpreller wurde am Mittwoch Abend in Rathenow festgenommen. Derselbe hatte sich im D...schen Gasthose ein elegant gekleideter junger Mann, welcher sich als Kaufmann Mundt aus Berlin ins Fremdenbuch eintrug und Reisenden einer Getreide-Engrosfirma sein wollte, einlogirt. Derselbe hatte kein Reisegepäck bei sich und wurde deshalb sehr scharf beobachtet. Unter dem Vorgeben, Kunden besuchen zu wollen, verabschiedete sich der Reisende am nächsten Tage, um das Weite zu suchen. Hieran wurde er jedoch rechtzeitig verhindert, und nun stellte es sich heraus, daß er keinen Pfennig Geld bei sich hatte und die ca. 5 M. betragende Preche nicht bezahlen konnte. Der angebliche Kaufmann Mundt entpuppte sich nun als der leichtsinnige Sohn eines Berliner Restaurateurs, welcher von seinem Vater hinausgeworfen war. Seitdem lebte er von Jechprellereien und hat bereits in Potsdam, Brandenburg, Pflanz, Werder, Caputh, Prignitz u. c. mit Erfolg Gastrollen gegeben, bis er nunmehr in Rathenow festgenommen wurde.

Auf eine eigenthümliche Weise wurde gestern in Schöneberg ein Dieb ergriffen. Als der Handelsgärtner M. sich Mittags in seine Wohnung begab, begegnete ihm ein Mann, der ihm aufhielt. Das war sehr begründlich, denn der Mann trug genau denselben Anzug und Ueberzieher, wie M. einen oben im Spindel hängen hatte. Er war aber, wie sich herausstellte, diesem nicht nur täuschend ähnlich, sondern es war ein und derselbe. M. fand nämlich sein Spindel erbrochen und der erwähnten Kleidungsstücke beraubt. Er setzte nun dem Manne, der ihm begegnet war, nach, und hatte auch das Glück, ihn in der Neuen Steinmühlstraße zu stellen und mit Hilfe von Passanten festzunehmen. Als er dann in seiner Wohnung noch etwas genauer nachsah, fand er, daß aus einem verschlossenen Zylinderbureau auch noch eine Kassetten mit 400 M. gestohlen war. Diese wurde bei dem Festgenommenen, einem Schuhmacher Oskar Bohn, nicht gefunden. Bohn aber hat einen Komplizen gehabt, der entkommen ist. Dieser, den er nur unter dem Namen „Aneist-Karl“ kennen will, hat die Kassetten jedenfalls an sich genommen.

Das Opfer eines Betrügers wurde am Donnerstag der Hausdiener Emil M., der in der Koubilerei von Giese in Fritze A. Schilling an der Ecke der Koch- und Friedrichstraße beschäftigt ist. Als er an dem genannten Tage auf einem Geschäftsgang durch die Schillingstraße begriffen war, ging vor ihm her ein kleiner verwachsener Mann, der sich plötzlich bückte und sich rasch zu M. umdrehte mit den Worten: „Sehen Sie mal, was ich hier gefunden habe.“ Dabei öffnete er eine Geldtasche, aus der ein Zwanzigmarskfild herausblühte. Der glückliche Finder fügte hinzu, daß er das Geld zu behalten deabsichtige und dem Hausdiener, der zufällig Zeuge des Vorgangs gewesen, die Hälfte der Summe abzugeben entschlossen sei. M. konnte der Versuchung nicht widerstehen und willigte in die Theilung. Da nun der Fremde die Arbeit des Aufhebers gehabt hatte, so sollte der Hausdiener durch die Umwechslung des Geldstückes das Seinige thun. Als er sich nun in einen Zigarrenladen begeben wollte, wurde er von dem fremden Mann wieder zurückgerufen und aufgefordert, ihm, da sie doch unbekannt seien, als Sicherheit für seine Wiederkehr Uhr und Kette zu überlassen. M. war von

Gezigt so gebendet, daß er ohne weitere Ueberlegung dem Ansuchen nachkam. Als er nun in dem Geschäft das vermeintliche Geldstück aus der Geldtasche herausnahm und wechseln wollte, ergab sich zu seiner Ueberraschung, daß er eine Spielmarke in der Hand hielt. Jetzt dämmerte in ihm der Verdacht, daß er das Opfer eines Betrügers geworden sei, er eilte an die Straßenecke, wo er den Fremden verlassen hatte, um zu erfahren, daß sich dieser mit der Uhr aus dem Staube gemacht hatte. M. hat von dem raffinierten Gaunerstück die Kriminalpolizei in Kenntniß gesetzt.

Schwer verunglückt ist gestern Morgen die Ehefrau des Wildhändlers M. in der Markthalle VII. Sie war damit beschäftigt, die ihren Stand abschließende eiserne Rollkastelle emporzuziehen, als die Kette riß und die fast einen Zentner schwere Eisenmasse der Frau auf den Kopf fiel. Ein Arzt stellte eine sehr schwere Verletzung fest.

Der Brand in der Burgstraße hat der Feuerwehr bis vorgestern Abend um 1/8 Uhr zu schaffen gemacht. Bis dahin war sie in Stärke von drei Jägern an der Brandstätte anwesend und hatte auch bis zu dieser Zeit noch mit zwei Schläuchen unausgeseht Wasser in die noch immer von Neuem loderbenden Trimmermassen geben müssen. Eine starke Brandwache verblieb in der Nacht an Ort und Stelle, und heute Morgen wurden die Abräumungsarbeiten in vollem Umfange wieder aufgenommen. Das Feuer selbst ist in der dritten Etage des rechten Quergebäudes entstanden und scheint dort nur kurze Zeit geschwält zu haben. Der Brandschaden ist bis jetzt noch nicht abzuschätzen, doch dürfte er die Höhe von 800 000 M. nach bei weitem überschreiten. Mehrere hundert Arbeiter sind zugleich brotlos geworden. In allen drei Häusern ist die elektrische Anlage errichtet und da keine Gasvorrichtung vorhanden, so kann in sämtlichen vom Feuer verschont gebliebenen Fabriken nur bis zum Dunkelwerden gearbeitet werden.

In Taddorf bei Müdersdorf scheint man die Bequemlichkeit sehr zu lieben. Die Gemeinde hat sich nämlich veranlaßt gesehen, eine Cholera-Baracke zu bauen. Und dieses Gebäude hat man so eingerichtet, daß es direkt mit der Reichenhalle in Verbindung steht. Ein angenehmer Ausblick eröffnet sich also für etwaige Erkrankte nicht.

Berliner Aylverein für Obdachlose. Im verfloffenen Monat August 1898 nährigten im Männer-Ayl 9291 Personen, davon badeten 3572 Personen; im Frauen-Ayl 992 Personen, davon badeten 83 Personen.

Marktpreise in Berlin am 1. September, nach Ermittlungen des königlichen Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 16,40—18,80 M., mittlerer von 13,70—15,20 M., geringer von 15,10—14,50 M., Roggen per 100 Kg. guter von 13,40 bis 13,10 M., mittlerer von 13,00—12,80 M., geringerer von 12,80 bis 12,50 M., Gerste per 100 Kg. gute von 18,50—17,40 M., mittlere von 17,90—16,20 M., geringe von 16,10—15,00 M., Hafer per 100 Kg. guter von 18,60—17,50 M., mittlerer von 17,40—16,40 M., geringer von 16,90 bis 15,20 M., Stroh, Nicht- per 100 Kilogramm von 6,00—5,00 M. Heu per 100 Kilogramm von 9,00—7,00 M. Erbsen, gelbe zum Kochen per 100 Kg. von 40,00—24,00 M. Spießbohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M. Binsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M. Kartoffeln, per 100 Kg. von 9,00—5,00 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,90—1,20 M. Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,90—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,60—1,00 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,90—0,80 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,90 M. Butter per 1 Kg. von 2,80—1,80 M. Eier per 60 Stück von 4,00—2,00 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,60 M. Kafe von 2,80 bis 1,20 M. Zander von 2,40—1,20 M. Sechte von 2,00—1,20 M. Barsche von 1,60—0,80 M. Schlei von 2,40—1,10 M. Stele von 1,40 bis 0,60 M. Krebse per 60 Stück von 12,00—1,25 M.

Polizeibericht. Am 1. d. M. Nachmittags wurde ein elf-jähriges Mädchen an der Ecke der Landberger- und Kleinen Frankfurterstraße durch einen Bierwagen überfahren und am Oberkörper, sowie am Fuß bedeutend verletzt. — An der Ecke der Bellealliance- und Teufelstraße gerieth eine 70-jährige Frau unter die Räder eines Geschäftswagens und erlitt außer einer Verletzung des rechten Unterschenkels einen Bruch des linken Unterschenkels, so daß ihre Ueberführung nach dem Krankenhaus am Urban erforderlich wurde. — Abends wurde eine Frau an der Ecke der Friedrich- und Karlstraße durch eine Kutsche überfahren und ansehend schwer verletzt. — Beim Abpirgen von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen fiel vor dem Hause Schönhauser Allee 149 eine Frau zur Erde und erlitt einen Bruch des Unterschenkels. Sie wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Im Laufe des Tages fanden zwei Bräute statt.

Theater.

Leistungstheater. Der Oberst von Branik, Komödie in vier Akten von Rudolf Straß.

Eine echte Kreuzzeitungskomödie, geschrieben von Kreuzzeitungsleuten für Kreuzzeitungsleute! Es ist bekannt, daß von allen Dörfern diejenigen die gefährlichsten sind, welche dieses unliebsame Handwerk aus gekränktem Ehrgefühl oder aus dem Glauben heraus, daß ihnen Unrecht geschehen sei, ergreifen. Nun ist es ein alter Erfahrungssatz, daß diejenigen Leute, auf deren Dienste man verzichtet, und die an und für sich von ihrer Unentbehrlichkeit überzeugt sind, die allerunangenehmsten Unzufriedenen sind. Ganz abgesehen von Friedrichsruh, wo bekanntlich der größte Dörfler sitzt, besitzen wir in unserem geordneten Staatswesen eine große Anzahl von gekränktem Herzen, die immer erst zu spät einsehen, daß mancher faul ist im Staate Dinemarck. Das sind die wider ihren Willen zur reichlichen Pensionierung verurtheilten Offiziere. So lange sie des „Königs Hock“ tragen, kann es ihnen nicht schneidig genug zugehen, haben sie aber den unscheinbaren Rock des Bürgers angezogen, so wollen sie die Schäden und Mängel, die sie unpflichtig an dem „herlichen Kriegsherrn“ entdeden, möglichst rabital aus der Welt schaffen. Natürlich bedeuten diese Leute einen Sturm im Glase Wasser, sie halten sich für die bedeutendsten und verkanntesten Genies ihres Zeitalters, und in diesem Zustande greifen sie zur Feder, und mit Federstchwärze wollen sie das an ihnen verübte Unrecht sühnen.

Der Verfasser fährt uns einen solchen murrstüchig gewordenen Obersten vor. Nach seiner Pensionierung fällt es ihm wie Schuppen von den Augen, er sieht, wie die Armeeverwaltung dem Abgrund zueilt, und urpflichtig steht er in der Opposition. Eine Broschüre ist verfaßt, ein Verleger gefunden, und nun soll der Tanz beginnen. Unglücklicherweise besitzt der Oberst aber eine Tochter, die sich, dem Trange der Zeit folgend, einen gewissen Millionär zum Bräutigam auserwählt hat, der eine zukünftige Reuchte der Diplomatie ist und einen Vater besitzt, der keinen Grundsat hat, außer dem einen, daß sein Sohn eine glänzende diplomatische Karriere machen soll. Daran würde ihn aber die Broschürenschreiberei seines zukünftigen Schwiegervaters ganz erheblich behindern, und so gewinnt es den Anschein, als ob das junge Glück der beiden Liebenden an dem literarischen Ehrgeiz des schriftstellerschen Obersten scheitern sollte. Im letzten Augenblick gelingt es dem zukünftigen Schwiegervater, den ängstlich gewordenen Verleger so zu beeinträchtigen, daß er die Veröffentlichung der Broschüre ablehnt. So endet das Stück mit der landesüblichen Verlobung.

Der Verfasser verbrämt den etwas dürftigen Stoff mit allerlei mehr oder weniger geistreichen Zuthaten. Es gelang

ihm aber doch nicht, das Publikum irgendwie zu erheitern, denn die Offizierskreise mit ihren Offiziersschmerzen interessiren so wenig, daß alle die Mäthen nicht versingen. Gespielt wurde dagegen recht flott, namentlich gab Herr Reichert ein wahres Kabinetsstück eines Charakter- und grundsatzlosen Diplomaten. Auch Herr Guthern trug wesentlich zu dem Achtungserfolg bei, den sich das Stück schließlich errang, ebenso die Damen v. Pölnitz und Gagen

Gerichts-Beilage.

Der alte Kühne. Der vierten Ferienstrafkammer des Landgerichts I. wurde gestern aus der Untersuchungshaft ein altes gebrechliches Männchen vorgeführt. Der 72-jährige Greis, der einen durchaus ehrwürdigen Eindruck machte, ist der älteste und gefährlichste Taschendieb Berlins und bei der Polizei und in Verbrechertreife als „der alte Kühne“ bekannt. Seitdem er das strafmündige Alter erreicht hat, hat er etwa 30 Jahre hinter Schloß und Riegel, davon 17 1/2 Jahre im Zuchthause zugebracht. Seine Spezialität ist der Taschendiebstahl und daß er diesem Gewerbe trotz seiner dieserhalb erfolgten Bestrafungen und seines hohen Alters treu geblieben, bewies die gestrige Verhandlung. Wie der Kriminalbeamte Wand im Termin erzählte, war der Angeklagte früher, als er noch nicht „der alte Kühne“ war, auch nach anderer Richtung hin gefährlich. Er verband List und Verschlagenheit mit Kraft und körperlicher Gewandtheit. Bei einer seiner Verhaftungen bis er einem Beamten einen Finger knebte durch. Als sein Bild dem Verbrechenalbum einverleibt werden sollte, widersezte Kühne sich aufs heftigste. Als drei Beamte ihn schließlich auf einen Stuhl niedergedrückt hatten, und ihm Keme und Beine festhielten, stieß der Ueberwundene in ohnmächtiger Wuth die Worte aus: „Ja, meine Glieder könnt Ihr festhalten, aber mein Gesicht nicht.“ Und dann schnitt er die abscheulichsten Grimassen. Photographirt wurde er aber doch. Nachdem „der alte Kühne“ im Dezember v. J. seine letzte vierjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, wunderten die Polizeibeamten sich, daß er nicht seiner Gewohnheit gemäß sofort wieder im Berliner Leben aufgetaucht, wo es am stärksten pulst. Kühne war aber im Hospital untergebracht worden, wo er auf hässliche Kosten verpflegt wurde. Er muß sich wohl gut erholt haben, denn der Kriminalbeamte Wand erblickte ihn eines Sonntags Mittags unter den Linden. Die Wache zog gerade auf und „der alte Kühne“ bewegte sich im dichtesten Gedränge. Der Beamte hatte keinen Zweifel daran, daß Kühne wieder seinem alten Gewerbe nachging, er vermochte aber nicht ihn auf der That zu ertappen. Auch an den folgenden Sonntagen fehlte der Angeklagte bei dem militärischen Schauspiel nicht. Am 2. Juli wurde er aber wieder einmal vom Geschi ertellt. Der Kriminalbeamte sah deutlich, daß Kühne seine Hand in der Tasche einer vor ihm stehenden Dame verschwinden ließ, sie aber schnell wieder zurückzog, als die Dame ein verdächtiges Berühren merkte und nach ihrer Tasche sah. Ihre Hand berührte dabei, wie sie im Termine angab, die Hand des Diebes. Sie überzeigte sich, daß ihr nichts fehle und hatte nicht den Muth, den neben ihr stehenden ehrwürdigen Herrn des verdächtigten Diebstahls zu beschuldigen. Dieser ging langsam fort. Er begab sich nach der Ruhmeshalle, unablässig beobachtet von einem ihm nicht bekannten Kriminalbeamten. In der Ruhmeshalle blieb der Angeklagte etwa anderthalb Stunden. Durch leises Betasten der Kleideraschen der vor ihm stehenden Damen versuchte er zu erfahren, ob ein Diebstahl sich lohnen werde, oder nicht. Endlich verseufte er seine Hand in eine fremde Tasche, in demselben Augenblicke ergriß ihn aber auch der Beamte. Jetzt wünte dem „alten Kühne“ wieder das Zuchthaus. Wohl nur um seiner alten Gewohnheit treu zu bleiben, legte er sich im gestrigen Termine ans Zeugnen. Man hatte ein seines Portemonnaie mit 28 M. Inhalt bei ihm gefunden. Er gab an, daß ein Unbekannter ihm das Portemonnaie geschenkt habe, das Geld habe er sich theils im Zuchthause in Brandenburg verdient, theils sich erspart von der Armenunterstützung, die ihm die Stadt gewährt. Die Hospitalverwaltung habe ihm ferner täglich ein Ei gewährt, damit er wieder zu Kräften kommen solle, dies habe er stets verkauft und ebenso einen Theil des ihm gelieferten Brots. „Das Geld war mein Eigenthum, Herr Präsident, und wegen meines Eigenthums kann ich doch nicht bestraft werden“, meinte der Angeklagte. Das Gericht verurtheilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht. So wird der „alte Kühne“ voraussichtlich im Zuchthause sterben.

Unter einem schlechten Einflusse stand die 15-jährige Dienstmagd Marie Koch a u, welche sich gestern vor der 135. Abtheilung des Schöffengerichts wegen Diebstahls zu verantworten hatte. Sie hatte früher eingeräumt, daß sie ihrem Dienstherrn, dem Juwelier P., ein Armband zum Werthe von 50 M. entwendet hatte. Dasselbe wurde in ihrem Koffer gefunden. Zum gestrigen Termine erschien die Angeklagte in Begleitung ihrer Mutter. Sie widerrief ihr früheres Geständniß und behauptete, ihr früherer Dienstherr habe ihr dasselbe geschenkt. Zur Begründung dieser Angabe stellte die Angeklagte Behauptungen auf, wodurch ihre Dienstherrschaft in ein wenig günstiges Licht gestellt wurde. Der Gerichtshof glaubte ihr kein Wort. Bei der Urtheilsverkündung kennzeichnete der Vorsitzende das Verhalten der Angeklagten in scharfer Weise. Sie sei des Diebstahls für zweifellos schuldig befunden worden und würde mit einem Verweise davongekommen sein, wenn sie die Wahrheit gesagt hätte. Unter den vorliegenden Umständen sei aber auf eine Woche Gefängniß erkannt worden.

Wegen Uebertretung des Gesetzes, betreffend die Sonntagruhe, war der Fabrikant G. mit einem Strafmandat von 3 M. belegt worden. Derselbe hat die Einrichtung getroffen, daß abwechselnd einer seiner Arbeiter des Sonntags Morgens bis 10 Uhr zu seiner persönlichen Bedienung zur Verfügung stehen muß. Eines Sonntags erlaubte der diensthabende Arbeiter noch nach 10 Uhr einen Geschäftsgang, indem er einen Waaren-Gegenstand dem Besteller zutrug. Hierin wurde die Uebertretung gefunden. Der Gemeindegatte wandte im gestrigen Termine ein, daß das Fortbringen von fertigen Sachen doch nicht zum Gewerbebetriebe gehöre und von letzterem sei in dem betreffenden Gesetz nur die Rede. Nachdem der Vorsitzende dem Angeschuldigten erklärt, daß derselbe sich in einem Irrthum befinde, zog der Angeschuldigte es zur Ersparung von Kosten vor, seinen Einspruch zurückzuziehen.

Einen sehr unzuverlässigen Privatsekretär hatte sich der Baron de Grandcourt in der Person des Kaufmanns Gustav Karl Albrecht engagirt. Die Frau Baronin Grandcourt ist eine Konzertsängerin, welche in den verschiedensten Städten Konzerte zu veranstalten pflegt. Sie bedurfte zur Vorbereitung der Tournees und zur Bewältigung der Korrespondenz eines Privatsekretärs und als solcher wurde der Angeklagte angestellt. Er würde zu diesem Vertrauensposten sicherlich nicht gelangt sein, wenn es dem Baron bekannt gewesen wäre, daß der Bewerber schon acht Mal wegen verschiedener Vergehen gegen das Eigenthum vorbestraft war. Dieser verlor seinen Posten anlässlich eines Anlaß zu beschwerden zu geben, konnte aber schließlich doch der Versuchung, aus Neue einen Vertrauensbruch zu begehen, nicht widerstehen. Am 5. April trat der Baron eine Reise nach Paris an und übergab dem Albrecht eine Summe von 120 M. mit dem Auftrage, damit einige dringende Zahlungen zu leisten. Albrecht nahm die Summe zwar in Empfang, bezahlte aber nicht eine einzige Rechnung, sondern verwandte das Geld zu eigenem Nutzen und verließ heimlich den Dienst. Als der Baron heimkehrte, entdeckte er, daß mit seinem

Grosche. Mein. Man kann nur bis zum 15. zum Ersten künftigen Monats kündigen, wenn die Wohnung monatlich gemietet ist.

H. S. Sprechen Sie nach dem 5. September unter Beibringung etwaiger Papiere zwischen 12 und 1 Uhr vor.

Urbanstraße 104. Er soll schleunigst klagen, suchen Arrest auszubringen und pfänden, was er noch erreichen kann.

C. G. 69. Unverständlich: Wenn der Laden anderweitig vermietet ist, können doch Sie an Miete nichts abziehen. Sprechen Sie nach dem 4. September zwischen 12 und 1 Uhr vor.

S. O. 60. Wenn Sie in Gütergemeinschaft leben, ist es nicht möglich, sonst durch beim dortigen Amtsgericht vollzogenen Betrag.

G. B. Monatlich gemietetes Gefinde kann bis zum 15. jeden Monats zum nächsten Ersten kündigen.

M. P. 100. Sprechen Sie in der Erbschaftsangelegenheit mündlich zwischen 12 und 1 Uhr nach dem 4. September vor.

Druckfehlerberichtigung. 1. In dem Artikel unseres englischen Genossen Bax (vergl. die vorletzte Nummer) befindet sich ein sinnstörender Druckfehler, der auch in andere Blätter übergegangen ist. Am Anfang des 4. Absatzes muß es von den neuen Internationalen heißen, daß die Seele den Riesenmassen unangemessen ist (statt angemessen). Aus dem Zusammenhang wird der aufmerksame Leser dies bereits gefunden haben. 2. In unserem Artikel "Heber die Bauernbewegung in Hessen" (Nr. vom 29. Aug.) heißt es das Sinken der Grund-

rente in Deutschland datiert vom Ende der 50er Jahre. Es muß heißen der 70er Jahre. Ende der 50er Jahre begann das Steigen.

In dem Rixdorfer Versammlungsbericht (2. Beilage des "Vorwärts" Nr. 206 vom 2. September) dritte Spalte, Zeile 42 von unten liest: Fälle der Gefichte, nicht; Fälle der Gefühle.

Briefkasten der Expedition.

In unserer Expedition ist ein Notizbuch, anscheinend einem Vorstandsmitglied einer Gewerkschaftsorganisation gehörig, liegen geblieben.

Treptow. Bade's Volksgarten. Sonntags und Montags: Parkstraße. **Gr. Konzert und Spezialitäten-Vorstellung.** Im Spiegel-Saal: **Großer Fall.** Volksbelustigungen aller Art. Anfang 4 Uhr. Kaffeelücke von 2 Uhr ab geöffnet. **Entree frei.**

Weiß- u. Bairisch-Bierlokal m. Garten, 2 Winter-Regelbahnen Vereinslokal. ist w. Todesf. sof. billig zu verkaufen. Näheres: Stallhüterstr. 104 im Restaurant, Mittags 12-2 Uhr. 4775L*

B. Günzel, Lothringersstrasse 53, vis-à-vis der Pferdebahn-Wartehalle. Spezialität: Porträts bewährter sozialistisch. Führer (Baskalle, Marx etc.) in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Brochen, Kadeln, Knöpfen, Stöcken, Blästen, Bildern u. dgl. an gros, an détail. (Man verlange den Preisvermerk.)

Cigarren. Garantirt aus rein überseeischen Qualitäts-Tabaken Mille nur 27 M. Großartig schöne Sachen schon von 18 M. an pro Mille. Billigste Bezugsquelle für Händler und Wiederverkäufer. **Edmund Haase,** Alte Schönhauserstr. 23/24 part.

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 17, Brunnenstr. 162 (fr. 123), Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. 57/58, empf. f. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 M. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 M. p. Stüd. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzentfernung von blaugelbten Kammgarn-Garderoben. 3716L

R. Treff, Buchbinderei und Spielwaren-Handlung, Friedenstraße 101, empfiehlt sich den Genossen zur Anfertigung aller Buchbindearbeiten. Zur Konfirmation und Umföhrung reiche Auswahl an Gesangbüchern sowie sämtlichen Schulbedarfs-Artikeln.

Für Herrenschnneider. Reste von schwarz. Zabella, Serge, wollenem Paletotfutter, Wermesfutter sehr billig zu kaufen. 1787b Lindenstraße 57, part. rechts.

Geschäfts-Eröffnung! Blumenhandlung von **Paul Abromeit,** Berlin SW., Blücherstr. 69, am Johannistisch. Spezialität: Widmungstränge für Vereine, Topfgewächse, Bouquets, Kränze, Guirlanden, Palmenzweige etc. Prompte Bedienung, geschmackvolle Ausführung, billigste Preise. 1785b

Neue Welt, Jahrgang 1876 - 84, 1,25 M. verkauft Ubrbach, Eberswalderstr. 16, Querg. II.

Ein ungereimtes Kouplet Sozialistisches Zeit-Kouplet von **Nich. Heise,** Volkshumorist, Berlin N., Hionskirchstr. 11, v. 3 Tr. Preis mit Klavierbegleitung 50 Pf. 4690L*

Weissbier aus der **Berl. Weissbier-Brauerei** vorm. **F. W. Hildebrandt.** Flaschenbier-Kellerei **68 Andreas-Strasse 63.** 40 Pf. ca. 1/2 Lit. 3 M. Telefon VII 5366.

wird's anders! Sozialistisches Zeit-Kouplet von **Nich. Heise,** Volkshumorist, Berlin N., Hionskirchstr. 11 v. 3 Tr. Preis mit Klavierbegleitung 50 Pf. 4690L*

Fabrikarbeiter! Es giebt kein durststillenderes Getränk ohne berauschende Wirkung für Arbeiter, welche mit großer Hitze zu kämpfen haben als **4798L***

Coco-Neptun. Eingeführt in einer großen Anzahl Fabriken, Spinnereien, Werkstätten. Ausführl. Broschüren sind in den Verkaufsstellen gratis zu haben. Das Getränk aus **Coco-Neptun** stellt sich auf **1 Pfennig das Liter** und sieht wie Rothwein oder Weißwein aus! - Ein Versuch lohnt!

Die Buchdruckerei von **M. Schrinner,** Brunnenstraße 164, empfiehlt sich zur Anfertigung von Drucksachen jeder Art.

Dr. Hoersch, homöopath. Arzt, Einiensstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Elegante Herren- u. Knaben-Garderobe, Arbeitsjachen, Bestellungen nach Maß. Elegante Einsegnungs-Anzüge. **J. BAER,** Berlin N., **Gesundbrunnen, Badstrasse 18, Ecke der Stettinerstrasse.** Ich habe keine Filialen und stehe mit ähnl. lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten. 4594L

Naefe & Pollnow's Färberei,

chem. Wäscherei u. Druckerei **Nr. 4, Admiralstr. Nr. 4.** empfiehlt sich zum Färben u. Reinigen von Herren-, Damen- u. Kinder-Garderob., Ball- u. Gesellschafts-Toiletten, Möbelstoffen, Plüsch, Teppichen, Tischdecken, Puffsedeln, Spitzen, Gardinen etc. Färberei à la Reffort f. werth. Seidenleiden, Sammete, Wänder, Plüsch u. Sammetstoffe werden in den neuesten Dessins gepreßt. Waffelbettdecken wird in all. Farb. gefärbt. Neu! Glanzentfernung von blaugelbten Kammgarn-Garderob. 1743b Prompte Bedienung. Billige Preise.

Als anerkannt reelle und thatsächlich billigste Einkaufsquelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaren** (Eig. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich **H. Gottschalk,** Goldarbeiter und Uhrmacher, **37 Admiral-Strasse 37**

!! Roh-Tabak !! Sämtl. in- u. ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billigster Preislage, empfiehlt **Heinr. Franck,** Rahtabak-Handlung **Brunnenstr. 185.**

Gardinen-Fabrik Großes Lager gestickter und engl. Tüllgardinen, Stores, weiß und crème. Große Auswahl in Sopha-, Tisch- und Bettdecken, auch im Einzel- u. den billigsten Fabrikpreisen. **E. Knappe** aus Butsch in Sachsen **Berlin N., Brunnenstr. 22, 1. Et.** o. Mitte Sept. im Nebenhaus Nr. 21 p

Roh-Tabak Sumatra-Deckblatt v. 140 Pf. an, Java-Umblatt u. Einlage v. 90 Pf. an, Carmen-Umblatt v. 100 Pf. an, sowie sämtl. anderen Sorten. **G. Elkhuyzen,** Alte Schönhauserstr. 5.

Rehl- und Vorkost-Geschäft mit Grünkraut-Handel. Umstände halber sofort zu verkaufen Gartenstr. 16.

Zähne zu Klinikpreisen voll schmerzlos, event. Theilzahlung. **Olga Jacobson,** Invalidenstr. Nr. 145.

Stand sehr schöner Betten, ein paar schöne Steppdecken spottbillig zu verk. Prinzenstr. 66, 2 Treppen. 4349R

Sarg-Magazin von **Jul. Kosin,** 66. Grögenkirchstraße Nr. 66. Sämtliche zur Beerdigung notwendigen Gänge etc. werden unentgeltlich besorgt. 4112L*

Vereins-Abzeichen. **H. GUTTMANN** Stempel-, Schablonen-, Schilder-Fabrik **Berlin N., Brunnenstr. 9.** Stempel! Gravirung von Inschriften etc. Erinkt: 4798L

COCO! Was ist **COCO?** Das Beste und Billigste gegen den Durst ist **COCO!** Der Liter kommt auf 1 Pfennig!

Eine Parthie fehlerhafter Teppiche

in **Sophagröße** à 5, 6, 8 u. 10 M., in **Salongröße** à 12, 15, 20-50 M., **Teppich-Reste** spottbillig! **Gardinen** Stück von 22 Mtr. 10, 15-40 M. **Egyptisch-Emil Lefèvre,** Fabrik **Berlin S., 3782 L.** 158 Oranien-Strasse 158. **Prachtatlas** reich illustriert, gratis u. franco.

1000 Regelmäntel à 6 M., 500 elegante Wintermäntel à 10 M. kommen von heute ab, so lange der Vorrath reicht, zum Verkauf. **Damen-Mäntel-Bazar,** Leipzigerstr. 91, I.

Nur für Wieder-Verkäufer Rauchrequisiten als Cigarrenspitzen, Cigarottenspitzen, Pfeifen etc. in allen Holzarten, Meerschmann, Bernstein etc., liefert billigst **Gustav Klein jr.,** Heilbrunn a. N. Spezialität: Rechte Weichselwaaren.

Ein gangbares Eisen- und Klempnerwaren-Geschäft, außerhalb, ist umstände halber sofort zu verkaufen. Schlosser wird sehr gesucht. Zu erfrag. **Elfenstr. 63** bei Pätzholz (Stehbierhalle.) 1689b

Möbel eigener Tischlerei **H. Meyer,** Tischlermstr. **Berlin SO., Naunyn-Str. 3, Hof links part.** Lager vollst. Wohnungs-Einrichtung.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins zu Fabrikpreisen. Theilzahlung gestattet. **3796L*** 53 Andreasstr. 53 part. u. 1 Tr.

* **Kinderwagen, gebr., Kottbusserstr. 13.** **Kranzbinderei und Blumen-Handlung** 3529b von **J. Meyer,** Wienerstr. 1 (nur dort) Guirlanden à Mtr. von 15 Pf. an. Telefon Amt 9, 9482.

2 Bauernische, 1 Etage mit vier Boden, Paneelbrett 1,50 m lang, verk. billig **3 5 6 e,** Liegnitzerstr. 21. 1722b

Jede Nähmaschine reparirt unbed. gut und billig. Ersatztheile berechne z. Selbstkostenpreise. Schiffschiffen 70 Pf., Singerspulen 5 Pf., B. B.-Spulen 20 Pf. etc. Parteigenossen mache befond. aufmerksam. 55/13 **W. Maaske,** Schwedterstr. 31.

Patentanwalt **A. Dammann,** Ingenieur, Oranienstrasse 61 a. Northpl. Ausf. kostenfrei.

Nur 1 Mark. Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** Jehl-Plumensstr. 19 II r. Auch Sonntags.

Meine Broschüre über **Asthma** und dessen Bekämpfung (durch 30jähr. Erfahrung an mir selbst erprobt) versende ich gratis und franco. **A. Klein, Herford,** Höckerstr. 291.

Junge Herren, welche einem gemüthlichen Gesangsverein beitreten wollen, (besonders 1. Bässe), werden gebeten, **Montags, Abends 9 Uhr, Große Frankfurterstr. 30,** zu erscheinen. 1696b **Silaria.**

K., Buchhalter, Saarbrückerstr. 7, 1 Tr. links, übernimmt Buchführung; auch stunden- und halbe tageweise.

H. Richter, Optiker, Berlin, C. Spittelmarkt, (Ballstr. 1) und Weidbergsweg 15b, nahe am Rosenthaler Thor. Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel.



Rathenower Alumingold-Brillen und Pincenez, garant. nie schwarz werd. M. 2,50 Nickelbrillen u. Pincenez " 1,50 do. allerfeinste Qualität " 2,- Rathenower Stahlbrillen " 1,- Alles mit den besten Rathenower Krystallgläsern I. Qual. versehen. Operngläser, rein achromat. M. 6. Neu! Richter's Opera- u. Reiseglas „Excelsior“ inkl. Lederetui u. Riemen M. 12, übertrifft alles bisher Gebotene. Prompter Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einfindung oder Nachnahme. **Genaueste Fachkenntnis.** Eigene Werkstatt. 35-45L Bitte genau auf Straße und Nummer zu achten, um sich vor werthlosen Nachahmungen und Täuschung zu schützen. Sonntags v. 8-10, 12-2 geöffnet.

Roh-Tabak **Max Jacoby,** 1635b Strelitzerstraße 52.

Praktischer Zahnarzt **Neue Rosstrasse 3.** Schmerzlos; Zahnziehen, Füllen, Zahn-erhalt, Theilzahlung. Politikum gratis.

J. Pietsh' Tanz-Institut Dresdenstr. 10. Ein neuer Lehrkursus für Damen u. Herren beg. Sonntag, 3. Sept., Nachm. 4 Uhr. Meld. Adalbertstr. 3 und bei Beginn des Unterrichts. 4742L*

Falkensteinstr. 8 sind zwei Eäden, in welchen schon lange ein Grünkraut- und Pofamentier-Geschäft best. besonderer Umstände halber z. 1. Oktober wieder an dergl. Geschäfte sehr billig zu vermieten. 1719b

Lübbersstr. 20 allein gelegene Wohnung, Stube, Küche, eigenes Kloset für 80 Thlr. zu verm. 428R

Friedrichsfelderstr. 39 sind noch kleine Wohnungen auch Pferdeestall mit Remise zu vermieten. 1684b

2 Stuben, Küche u. Balkon, 1 Stube u. Küche **Swinemünderstr. 123.** 1666b*

Freundliche Wohnungen, 1, 2 Stuben und Küche, von 60 Thalern an sind sofort zu vermieten **Schinkelfstraße 10/11.** 4727L*

Pracht. Wohnungen zu 48, 50, 55, 60 Thlr. verm. der **Verwalter Hennigs-** **dorferstr. 24.** 1855b

Naunynstraße 9. 1729b Im anständigen neueren Hause kleine und größere Hofwohnungen billig zu vermieten.

Mittel und kleine Wohnungen sofort auch per 1. Oktober billig zu vermieten **1726b Pappel-Allee 34.**

Freundl. Hofwohnung, 210-216 M., **Stralsunderstr. 65.** 1745b*

Eine Schlafstelle zu verm. **Mariannen-** **straße 39, v. 2 Tr. b. Schubert.**

Arbeitsmarkt. 2 Tischlergesellen auf Vertikow, 1 Tischlergeselle auf verschiedene furnirte Arbeiten verlangt **D. Wöhler,** Javelberg, Dampfischerei. Arbeit dauernd, passend für Verheirathete.

Ein Genosse, Schleifer und Polier, sucht Stellung. **Robert Knoll,** Liefenstraße 10, 2 Tr. 1747b

Maschinenmädchen a. Damen-handen **W. W.** im Hause **Lübbers-** **straße 27, 4 Tr. bei Herbold.** 1748b

Die Kleinbauern und die Geistlichkeit.

Zu diesem Gegenstande wird uns noch geschrieben: In seinem Beiratsartikel vom 4. August sagt der „Vorwärts“: Man erinnere daran, daß noch heute die überaus reichen katholischen Stiftungen die Bauern auskaufen, sie von Haus und Hof vertreiben, um ihren Besitz unablässig vergrößern zu können.

Sch erlaube mir zu sagen, daß diese Auffassung den Thatsachen nicht so ganz entspricht, und will hier meine Meinung näher begründen. Unter „katholischen Stiftungen“ können hier nur die Klöster gemeint sein, denn was sonst noch und zwar im eigentlichen Sinne als „katholische Stiftung“ bezeichnet wird, fällt als Grundbesitz in Deutschland nicht ins Gewicht. Nun ist allerdings Thatsache, daß die katholischen Klöster in Süddeutschland, mehr aber noch die in Oesterreich und Ungarn große Grundflächen eignen, Thatsache ist ferner, daß der Grundbesitz einzelner Klöster mehr und mehr wächst, nicht ganz richtig aber ist es, wenn ganz allgemein behauptet wird, diese Klöster kaufen die Bauern aus und vertreiben sie von Haus und Hof.

Wenn einzelne Klöster Grund und Boden durch Kauf erwerben, so geschieht das meistens zu Arrondierungszwecken. Die Leiter der reichen Klöster sind ganz und gar keine Freunde eines sich immer mehr ausdehnenden Grundbesitzes. Der Grund ist sehr einfach. Aller Kloster-Grundbesitz ist ebenso gebunden, wie ein Fideikommiss. Der jeweilige Abt kann zwar bis zu einer bestimmten Höhe Schulden machen, aber verkaufen darf er nicht eine Parzelle. Nun ist es ja Thatsache, daß einzelne Klöster die jährlichen Guldenträgnisse nicht verbrauchen können, daß also ein großer Ueberschuß bleibt. Würde dieser Ueberschuß zu Grundwerbungen verwendet, so wäre er der freien Verfügung der Brüder entzogen. Das ist die Ursache, weshalb die reichen Klöster ihre Ueberschüsse zum allergrößten Teil in Werthpapiere anlegen, womit die Brüder, respektive der Abt, thun und lassen können, was sie wollen. Das Gleiche gilt übrigens auch von dem Grundbesitz einzelner Pfarren, auf welchen Weltgeistliche sitzen. Es giebt solche, zu welchen mehr als hundert Joch Grund gehören. Der jeweilige Pfründeninhaber ist immer ein wohlhabender Mann; es ist aber bis heute keinem einzigen eingefallen, zum Pfarracker auch nur ein Beet hinzuzukaufen. Was er sich „erspart“, gebietet ihm, und er kann sein Geld verbrauchen, es — so lange er lebt — an seine Verwandten verschicken oder es seiner — Köchin geben.

Bei den mittleren und kleineren Klöstern erfolgt die Vermehrung des Klostergrundes heute hauptsächlich auf zweierlei Art und Weise. Entweder durch Schenkung und testamentliches Vermächtnis oder dadurch, daß der Besitzer eines Gutes ins Kloster tritt und seiner neuen Heimath sein Vermögen als Morgengabe mitbringt. Die Besitzvermehrung nach der ersten Art findet mehr bei Männerklöstern, die andere hauptsächlich bei Frauenklöstern statt. Die alleinlebende Besitzerin eines Hofes liegt auf dem Tod krank darnieder. Der Mönch kommt, setzt sich an ihr Lager, malt ihr Himmel, Tod und Teufel an die Wand und rät ihr, für ihr Seelenheil zu sorgen. Ist es da zu verwundern, wenn das vor Furcht und Angst halb blödsinnige Weiblein ihr Vermögen dem Kloster vermacht und nur die Bedingung stellt, daß für sie, für ihren todtten Mann und für ihre verstorbenen Kinder jährlich so und so viel Messen gelesen werden? Diese Art der klösterlichen Besitzvermehrung wird aber von Jahr zu Jahr weniger erziehbil. Es trübselt nur noch ab und zu. Desto profitlicher ist die andere, oben angegebene Art.

Viele katholische Frauenklöster besaßen sich mit der Erziehung der weiblichen Jugend, besitzen das Recht, sogenannte höhere Töchterhöfe zu halten. Die Schölerinnen flammten zum großen Theile aus dem Bauernstande. Die Kinder bleiben sechs, acht und noch mehr Jahre in der Schule. Zeit ist also genug vorhanden, um das junge Gemüth zu bearbeiten. Dasjenige Mädchen, das alleinige Erbin eines Hofes oder sonst eines größeren Besitzthums ist, wird von den „Schwestern“ ganz anders behandelt als die übrigen Schölerinnen. Ordentlich auf den Händen getragen, ungeschmeichelt und kolibriert wird es, so lange bis es ja gelangt hat und als Nonne in das Kloster getreten ist, bis sein früheres Besitzthum in das Eigentum des Klosters übergegangen ist. Dann freilich ist die Zeit der Zügellosigkeit vorbei. Die junge Nonne kann aus dem Kloster treten, wann sie will, kein Mensch kann sie zwingen, darin zu bleiben. Aber, sobald sie die Schwelle überschritten, um in die Welt zurückzukehren, ist sie so arm wie eine Kirchenmaus. Auf diese Weise manipulierten Mönche und Nonnen, um den Grundbesitz ihrer Klöster zu vermehren, und man sieht, es kommt ihnen weit billiger zu stehen, als wenn sie die Bauern auskaufen und von Haus und Hof treiben würden. Wäre es also angezeigt, wenn ein Agitator in der Art und Weise vorgehen würde, wie es ihm der Verfasser des oben angezogenen Leitartikels anräth? Wir glauben nicht. Jeder Fräulein könnte ihn mit wenigen Worten zur Absicht bringen.

Wer die einschlägigen Verhältnisse kennt, wird unseren tapferen Genossen, die die Landagitation betreiben, nicht bloß in dieser Richtung Vorstöße empfehlen müssen. Im Mittelalter ging das Sprichwort: „Unter'm Krummstab ist gut wohnen“. Das trifft auch heute noch in mancher Hinsicht zu. Es ist Thatsache, daß auf den reichen, katholischen Stiftungen und Klöstern, deren Grundbesitz oft so ansehnlich ist, daß man aus ihm gut und gern zwanzig bis dreißig norddeutsche Rittergüter schneiden könnte, die Grundpacht durchschnittlich geringer ist, und die Verpachtungstermine weiter auseinander liegen, als auf den Gütern der Großgrundbesitzer. Jedes Kloster ist zufrieden, wenn es einen Theil der Pacht in natura, in Milch, Butter, Fleisch, Geflügel u. s. w. bekommt. Auch der Lohn und die Kost der Diensten ist in den Klosterhöfen höher und besser als auf anderen Gütern. Alles das muß gekannt, beachtet und berücksichtigt werden, soll die Landagitation in gewissen Gegenden einen Erfolg zeitigen.

Daß das Bauernlegen heute noch praktiziert wird und mit viel feineren Mitteln als früher, ist ebenfalls Thatsache. Wer es sehen will, wie man es am heiligsten Tage treibt, braucht nur nach Innerösterreich zu gehen, nach Salzburg und Oberösterreich, Niederösterreich, Obersteiermark und Kärnten. War er vor zwanzig Jahren in den Thälern und kommt er heute wieder hin, er erkennt die Gegend nicht wieder. Ganze Dörfer sind verschwunden, hunderte von Häusern und Gehöften wurden wegrastrif, an ihrer Stelle wächst jetzt der wilde Wald. Alter Kulturboden, auf dem seit Jahrhunderten hunderte von freien Bauernfamilien siedelten, ihr Brot und Auskommen fanden, ist wieder zur Wildnis, zum Jagdrevier geworden. Wo sonst die Sichel rauschte und die Pflugschaar wühlte, preist jetzt das Heh, sagen Fuchs und Dachs einander gute Nacht. Und wer sind diese Bauernleger, diese Kulturfeinde mit offenem Biste? An der Spitze stehen selbstverständlich die Edelherren der Edelen, vom Herzog von Roburg angefangen bis zum Wiener Rothschild. Dann folgen reich gewordene Schlotjunten und Kohlengrafen oder die Söhne solcher Leute, die schon zu saul geworden, ihre Fabrikklaven selbst auszubeten und die dieses Geschäft nun bezahlten Beamten überlassen. Der Reichthum macht Börsenbaie, denen ein glücklicher Fischzug Hunderttausende auf einmal in den Sack geworfen hat.

Diese Verwüstung, die nur den einen Zweck hat, ausgedehntes Jagdterrain zu schaffen und jahraus jahrein zehntausende von Joch Acker- und Weideland fruchtlos in ein ganzes System gebracht. Der Vorgang ist immer derselbe. So ein Geldsack oder X von Gottes Gnade kommt daher und kauft eine Waldherrschaft. Im nächsten Jahr verbietet er den Bauern, das Vieh über seine Waldwege und Steige nach der Alpe, der Alm zu treiben. Die Bauern klagen. Der Prozeß geht her und hin, zieht sich in die Länge. Es dauert aber gar nicht lange, haben die Prozeßkosten den einen oder andern der Kleinbauern von seiner Hufe vertrieben. Oder, die Bauern verlieren gleich; dann müssen sie ihr Vieh losklopfen, weil sie kein Futter mehr für dasselbe haben. Der große Geldsack kauft unterdessen, was er in der Umgebung kriegen kann. Nicht aber ein ganzes Dorf, einen großen Komplex aus einmal, das läme ihn zu theuer. Er kauft hier ein Gütlein, dort ein Gütlein. Die Häuser werden niedergedrückt, das frühere Ackerland mit schnellwachsenden Waldpflanzen aufgeforstet. Nach ein paar Jahren sind diese emporgeschossen und rauben den dazwischen liegenden Aekern Licht und Luft. Es wächst nichts mehr. Die übriggebliebenen Bauern kommen nun händelnd zum „gnädigen Herrn“ und bitten ihn, ihnen um Gotteswillen ihre Höfe abzukaufen. Der gnädige Herr zaudert erst ein wenig, um die „Acker“ noch mäcker zu machen; dann giebt er oder sein Verwalter den armen Teufeln, was er will.

Und der Staat? Er verliert durch dieses Verfahren jährlich Tausende und Abertausende an Grundsteuer. Aber er rüht und mußt sich nicht. Er kann es auch nicht. Er und seine Organe sind ja nichts weiter als Hützel und Nachrichter des Geldsacks, des Kapitals.

Soziale Ueberfluth.

Achtung, Metallarbeiter! Der Streik bei der Firma Billing u. Violet dauert unverändert fort. Wir ersuchen auch weiter den Bezug strengstens fernzubehalten. Der Vorstand des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Achtung! An alle Barbier, Friseur- und Perrückenmacher-Gesellen. Kollegen! Am Montag den 4. September findet bei Volz, Alte Jakobstr. 75, eine öffentliche Versammlung statt, in der Stellung genommen werden soll wegen Zugehörigkeit der Innungsmitglieder zum Gewerbeamt. In anbeacht der wichtigen Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen dringend notwendig.

Die Agitationskommission.
J. A.: Adolf Vipe, Amiralstr. 18a.

An die Maschinisten und Heizer Deutschlands! Die in einzelnen Orten bestehende Choleraepidemie zwingt uns mit gebieterischer Nothwendigkeit dagegen Stellung zu nehmen, daß die zum Ruhm von Maschinen und Triebwerken benützten Lappen uns in einem geradezu höhnepredenden Zustande übergeben werden. Nicht allein ekelregend, daß dieselben von Ungeziefer, Menstruation und Excrementen verunreinigt sind, sondern noch eine viel größere Gefahr ist für uns und unsere Familien vorhanden, nämlich die Ausbreitung durch die in den Puhlappen enthaltenen Krankheitskeime. Die Puhlappen bestehen meist aus alten abgetragenen und zerrissenen Kleidungsstücken, und es ist eine bekannte Thatsache, daß, wo Personen krank waren, deren schlechte Sachen zum Lumpenhändler wandern, um dort als Puhlappen weiter veräußert zu werden. Auch die in einzelnen Städten bestehenden Desinfektionsanstalten ändern an der Thatsache nichts, da es dem guten Willen der Händler überlassen bleibt, ob sie die Lappen desinfizieren lassen wollen oder nicht.

Was wir vor allen Dingen verlangen müssen, ist, daß der Handel mit Puhlappen verboten wird, oder mindestens dem Händler die Verpflichtung auferlegt wird, die Lappen vor dem Verkauf desinfizieren zu lassen. Um nun unseren Wünschen mehr Nachdruck zu geben, bittet Unterzeichneter die Vereine der Maschinisten und Heizer, durch Veranstaltung von Versammlungen die Behörden auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen, und in den Orten, wo die Kollegen noch nicht organisiert sind, dies in kurzer Zeit nachzuholen, um diesen so wie anderen Verhältnissen abzuhelfen. Zur Auskunft ist gerne bereit K. Kirchner, Vorsitzender des Verbandes der Maschinisten und Heizer Deutschlands, Berlin SO., Pflasterstr. 8.

Alle arbeitersfreundlichen Blätter werden um Abdruck höflich gebeten.

Die Wahl von zwei nichtständigen Mitgliedern (Arbeitervertretern) des Reichs-Versicherungsamtes hat, wie der Vorsitzende des Reichs-Versicherungsamtes Dr. Bödiker mittheilt, stattgefunden.

Von den 3196 wahlberechtigten Arbeitervertretern haben 2671 ihre Stimmzettel rechtzeitig eingesandt.

Mit Stimmenmehrheit sind zu nichtständigen Mitgliedern gewählt:

1. Ruder Wilhelm Buchholz zu Berlin, Arbeitervertreter der Nordöstlichen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft, mit 3 292 010 Stimmen;
2. Guttmacher Karl Kämpfe zu Bamberg, Arbeitervertreter der Bekleidungsindustrie-Vereinsgenossenschaft mit 3 047 208 Stimmen.

Der Rest der Stimmen zerplitterte sich auf 970 weitere Personen.

Als Stellvertreter der vorgenannten Mitglieder sind gewählt und zwar:

a) als Stellvertreter des ersten nichtständigen Mitgliedes:

1. Schriftföhrer Wilhelm Barth zu Frankfurt a. M., Arbeitervertreter der Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft, mit 3 411 947 Stimmen;
2. Magazinarbeiter Heinrich Zegel zu Mainz, Arbeitervertreter der 2. Bezirk des XI. Armeekorps zu Kassel, mit 3 397 842 Stimmen;
3. Zimmerpolier Michael Mayer zu Augsburg, Arbeitervertreter der Bayerischen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft, mit 3 394 011 Stimmen;
4. Tischler Wilhelm Krüger zu Dresden - Altstadt, Arbeitervertreter der Sächsischen Holz-Vereinsgenossenschaft, mit 3 390 466 Stimmen;
5. Schlosser Karl Gutheit zu Berlin, Arbeitervertreter der Nordöstlichen Eisen- und Stahl-Vereinsgenossenschaft, mit 3 385 646 Stimmen;
6. Schreiner Friedrich Höfner zu München, Arbeitervertreter der Bayerischen Holzindustrie-Vereinsgenossenschaft, mit 3 379 430 Stimmen;
7. Lagerist Gustav Weiß zu Merseburg, Arbeitervertreter der Papierverarbeitungs-Vereinsgenossenschaft, mit 3 367 029 Stimmen;
8. Schlosser Rudolf Kämmerer, Arbeitervertreter der

Nordöstlichen Eisen- und Stahl-Vereinsgenossenschaft, mit 3 357 082 Stimmen;

9. Dreher Franz Emil Niemann zu Chemnitz, Arbeitervertreter der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-Vereinsgenossenschaft, mit 3 336 422 Stimmen;

10. Goldarbeiter Wilhelm Heinrich Schuler zu Göttingen bei Hildesheim, Arbeitervertreter der Süddeutschen Edel- und Unedelmetall-Vereinsgenossenschaft, mit 3 323 169 Stimmen;

11. Gummi-Arbeiter Albert Voigt zu Berlin, Arbeitervertreter der Vereinsgenossenschaft der chemischen Industrie, mit 3 208 930 Stimmen;

12. Friedrich Anton Sidmann zu Chemnitz, Arbeitervertreter der Sächsischen Textil-Vereinsgenossenschaft, mit 3 153 364 Stimmen.

b) als Stellvertreter des zweiten nichtständigen Mitgliedes:

1. Oberkäufer Johannes Vees zu Stuttgart, Arbeitervertreter der Brauerei- und Mälzerei-Vereinsgenossenschaft, mit 3 405 256 Stimmen;

2. Schermeister Julius Grünert zu Gera, Arbeitervertreter der Norddeutschen Textil-Vereinsgenossenschaft, mit 3 397 523 Stimmen;

3. Schlosser Bernhard Meißner zu Mülhausen i. E., Arbeitervertreter der Textil-Vereinsgenossenschaft von Elsaß-Lothringen, mit 3 393 186 Stimmen;

4. Zigarrenfortörer Alwin Winter zu Magdeburg, Arbeitervertreter der Tabak-Vereinsgenossenschaft, mit 3 385 763 Stimmen;

5. Maurer Gregor Birtmann zu Bamberg, Arbeitervertreter der Bayerischen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft, mit 3 385 588 Stimmen;

6. Spengler Bernhard Henze zu München, Arbeitervertreter der Vereinsgenossenschaft der Gas- und Wasserwerke, mit 3 368 031 Stimmen;

7. Häuer Karl Ernst Eidner zu Oels im Erzgebirge, Arbeitervertreter der Knappschafts-Vereinsgenossenschaft, mit 3 363 978 Stimmen;

8. Dreher Franz Hagemann zu Bredow, Arbeitervertreter der Nordöstlichen Eisen- und Stahl-Vereinsgenossenschaft, mit 3 343 672 Stimmen;

9. Bureaubeamter Richard Perschke zu Breslau, Arbeitervertreter der Straßenbahn-Vereinsgenossenschaft, mit 3 327 501 Stimmen;

10. Tischler Friedrich Stügelmaier zu Berlin, Arbeitervertreter der Norddeutschen Holz-Vereinsgenossenschaft, mit 3 304 954 Stimmen;

11. Maurer August Dähne zu Berlin, Arbeitervertreter der Nordöstlichen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft, mit 3 190 272 Stimmen;

12. Tischler Josef Klingebell III zu Halle a. S., Arbeitervertreter der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-Vereinsgenossenschaft, mit 2 900 811 Stimmen.

Der Rest der Stimmen zerplitterte sich auf 3611 weitere Personen.

Dortmund. Der „Generalanzeiger“ veröffentlicht in der Donnerstag-Nummer einen Artikel über die Entstehung des schrecklichen Unglücks auf Zeche Kaiserstuhl, worin behauptet wird, daß die Hälfte aller Schlagwetter-Explosionen Schuld der Bergleute seien. Als Beweis dafür führte er an, daß in einer am Dienstag hier stattgehabten Gerichtsverhandlung gegen einen Bergmann wegen Uebertretung der Bergpolizeiordnung (verbotswidriges Öffnen der Lampen) verhandelt worden. Bei einer kürzlich vom Bergassessor Lüthgen auf Kaiserstuhl vorgenommenen Revision der Grubenlampen, soll derselbe an zwanzig Lampen nachgewiesen haben, daß sie gewaltsam geöffnet worden seien und bei weiteren sieben Lampen soll dies wahrscheinlich sein. Was beweist denn aber dies? Erstens müßte festgestellt werden, wieviel Zeit seit der letzten Lampenrevision verstrichen ist, denn es ist nicht nachgewiesen, daß diese Handlungen von einem Tage herühren, da wohl doch vielfach der Bergmann die Lampe so wieder erhält wie er sie am Tage vorher abgegeben hat. Zweitens ist dadurch die theilweise ungenügende Kenntniss vieler Bergleute über die Bergpolizeiordnung nachgewiesen. Und drittens muß man derartige Handlungen vom Standpunkt der Sohm- und Arbeitsverhältnisse der Bergleute betrachten. Bei dem schlechten Gedingesah, dem gerade auf Kaiserstuhl die Leute unterworfen sind, wo sie unter Ausnutzung aller Kräfte arbeiten müssen, um soviel zu verdienen, damit sie ihre Familien unterhalten können, ist es vielen nicht möglich, wenn ihnen die Lampe ausgeht, erst $\frac{1}{4}$ Stunden Weg nach dem Schacht zu gehen, dort die Lampe herauszuholen und lauern, bis man so gnädig ist, ihm eine andere zu besorgen, worauf er dann die $\frac{1}{4}$ Stunde wieder zurück muß. Auf diese Weise vergeht die Nacht, ohne daß der Mann etwas verdient hat und obendrein wird er vom Steiger noch angezankt, daß er gesauert hat. Frau und Kinder zu Hause wollen aber essen, Steuern und Miete sollen gezahlt werden. Auf diese Weise wird der Bergmann aus Noth gezwungen, seine Lampe zu öffnen und sie selbst anzuzünden, die Sorge um's Brot treibt ihn dazu. Selbst dem Bergmann bessere Löhne, sorgt für Reservelampen, dann wird niemand mehr in Versuchung kommen, die Lampe zu öffnen. Auch muß man fragen, warum hat man nicht schon längst elektrische Grubenlampen eingeführt, die doch schon längst auf allen Ausstellungen vertreten sind? Da sind den Herren aber die Kosten zu hoch, der Profit darf nicht geschmälert werden, der ist immer noch mehr werth als das Leben von 100 Grubenklaven, die man doch alle Tage ersetzen kann. Es ist geradezu frivol vom kapitalistischen Generalanzeiger, anlässlich des schrecklichen Gledes, welches durch die Katastrophe über so viele Menschen gekommen ist, derartige Behauptungen auszusprechen. Die Bergleute, die diesen kapitalistischen Witz noch halten, mögen sich das merken und ein Blatt, welches ihnen so ins Gesicht schlägt, von ihrer Thüre weisen. Wie das Unglück auf Kaiserstuhl entstanden ist, wird wohl nie herauskommen. Doch das steht fest, schuld an dem Unglück ist das heutige System, das keine Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Arbeiter nimmt, sondern nur rücksichtslos dem Profit nachjagt, unbekümmert ob Tausende dabei zu Grunde gehen.

Zu den Vorgängen bei der Beerdigung auf Zeche Kaiserstuhl erhält die „Dortmunder Ztg.“ noch folgende Nachricht: Geheftete Redaction! Sie berichteten in Ihrem geschätzten Blatt vom Freitag den 25. cr. über die Reinigung der gesunkenen Opfer bei der Wetterexplosion, welche Achtung man beachtet hat vor der Majestät des Todes. Am Beerdigungstage konnte man so recht sehen, wie die Opfer der Arbeit geachtet werden. In dem Augenblick, als die Särge auf die hergestellten Leichenwagen gebracht werden sollten, entwickelte sich in den Räumen, welche zu der Beerdigung hergesteilt waren, eine Thätigkeit, als wenn mehrere Schreiner damit beschäftigt gewesen wären, noch Särge für die zu beerdigenden Leichen fertig zu stellen. Nach genauer Erkundigung war dem aber nicht so, sondern es mußten die Särge über den Köpfen der Leichen zusammengezogen werden, denn dieselben waren von einer solchen Beschaffenheit, daß die Deckelklappen nicht funktionieren konnten, ja sogar die Nägel, welche eingeschlagen wurden, hatten keinen Halt, sodaß als Nägel noch festgesetzt

werden mußte, als die Leichen schon auf die Wagen gestellt waren. Das war besonders bei dem Wagen der Fall, auf welchem die Leichen von H. Böder, W. Poitthoff und W. Brode standen. Welche Empfindungen und welche Gemüthsregungen sich der trauernden Hinterbliebenen bemächtigte, kann nur der ermessen, welcher schon in ähnlicher Lage gewesen ist. Hier ist doch wohl die Frage berechtigt, ob von der Beerdungsverwaltung solche minderwertige Särge bestellt worden sind, oder ob die Hinterbliebenen sich dadurch einen rechtswidrigen Vortheil zu verschaffen suchten.

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung von Handlungsgehilfen und Gehilfen tagte am 1. d. M. mit der Tagesordnung: Welche Forderungen haben wir an die gesetzgebenden Körperschaften zu stellen? Referent Julius Tzsch. Korreferent Reichstags-Abgeordneter Ewald Vogtherr, im Bughagen'schen Saale und war besonders auch von Handlungsgehilfen reger besucht. Tzsch. beleuchtete in einem eingehenden Vortrag die Mißstände im Handelsgewerbe, wie sie insbesondere durch die reichsstatistischen Erhebungen trotz deren Mangelhaftigkeit vor aller Augen klar gelegt worden sind und kam zu dem Schlusse, daß in erster Linie eine Verkürzung der Arbeitszeit, vorerst auf täglich 10 Stunden, von der Gesetzgebung gefordert werden müsse, schon um dem schlimmsten der Uebel, der Stellenlosigkeit, die durch eine „Stellenvermittlung“ nicht behoben werden könne, zu begegnen. Die verkürzte Arbeitszeit, welche sehr wohl durchführbar sei, habe sowohl für Gehilfen als für die Arbeitgeber einen Nutzen. Für Lehrlinge sei eine achtstündige tägliche Arbeitszeit zu fordern. Als besonders wünschenswert bezeichnete der Vortragende ferner die Aufnahme der Bestimmung in das Handelsgesetzbuch, daß den Handlungsgehilfen und Gehilfen innerhalb der Kündigungsfrist, deren Dauer von vier Wochen ausreißend sei, eine Zeit frei gegeben werde, während welcher sich die Angehörigen nach einer neuen Stellung umzusehen vermöchten. Da die Handlungsgehilfen und Gehilfen ebenfalls nur Arbeiter bezw. Arbeiterinnen seien, so hätten dieselben auch wie diese auf ein Gewerbegericht Anspruch. Auf die Altersversicherung würden sie gern verzichten und dafür lieber das Gewerbegericht eintauschen. Die einzige Partei, welche sich der Handelsangehörigen annehme, sei die sozialdemokratische Partei, und dieser hätten sie sich anzuschließen. (Lebhafter Beifall.) Hand in Hand mit den industriellen Arbeitern hätten die Handelsangehörigen zu kämpfen, sich zu organisieren. (Anhaltender, lebhafter Beifall.) Vogtherr kritisierte gleichfalls die reichsstatistischen Erhebungen für das Handelsgewerbe und deren Ergebnisse, und wies auch seinerseits überzeugend nach, daß die Handelsangehörigen nur in ihrer Organisation und Unterstützung der sozialdemokratischen Partei ihr Heil zu suchen hätten und auch finden könnten. Auch dem Korreferenten wurde lebhafter Beifall gezollt. Die folgende Diskussion gestaltete sich recht lebhaft, indem von ortsbereinigter Seite wiederum versucht wurde, als moderne Mattensänger von Hameln durch Blasen der Harmonik die Handelsangehörigen zur Gefolgschaft zu verleiten, ein Unternehmen, das allerdings gänzlich mißlang. Das Resultat der diesbezüglichen Verhandlungen war die einstimmige Genehmigung folgender Resolution:

Die heutige Versammlung nimmt mit Entrüstung von dem im Handelsgewerbe herrschenden, durch die Reichskommission für Arbeiterstatistik festgestellten Thatsachen Kenntnis. Sie erklärt, daß es ein Gebot der Gerechtigkeit, ja der Nothwendigkeit ist, sofort eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten zu lassen. Sie fordert den Bundesrath dringend auf, die Arbeitszeit für Gehilfen und Gehilfinnen auf 10 Stunden, der Lehrlinge auf 8 Stunden täglich festzusetzen.

Ebenso genehmigte die Versammlung gegen eine Stimme die Abfindung folgender Petition betreffend Einführung eines Ortsstatuts für die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Am 1. September d. J. im Bughagen'schen Saale hierseits tagende, von ca. 7000 Handlungsgehilfen und Gehilfinnen besuchte Versammlung richtet an den Magistrat der Stadt Berlin die Bitte, gemäß § 136b der Gewerbe-Ordnung, die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe durch Ortsstatut wie folgt zu regeln:

In Engros-, Fabrik- und Bantgeschäften dürfen Handlungsgehilfen, Gehilfinnen, Lehrlinge und Hausdiener am Sonntag überhaupt nicht beschäftigt werden.

In Verkaufsstellen aller Art dürfen Handlungsgehilfen, Gehilfinnen und Lehrlinge am Sonntag nur drei Stunden beschäftigt werden und muß diese Beschäftigung um 10 Uhr Vormittags beendet sein.

Begründung:

Durch § 105b der Gewerbe-Ordnung ist den Gemeindebehörden die Befugniß erteilt worden, die auf 5 Stunden festgesetzte Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe durch Ortsstatut weiter zu beschränken oder gänzlich zu verbieten. Die Gesetzgebung hat eine fünfständige Sonntagsarbeit nur mit Rücksicht

auf die Landbevölkerung zugelassen, welche des Sonntags in den Landstädten ihre Bedürfnisse decken muß. Dagegen war die Gesetzgebung der Meinung, daß diese Rücksichtnahme auf die Landbevölkerung für die großen Städte nicht in Betracht kommt und überließ es den Gemeindebehörden, die Sonntagsarbeit durch Ortsstatut unter 5 Stunden zu beschränken. Für Berlin liegt das im Gesetz vorgesehene Bedürfnis der Landbevölkerung, während des Sonntags ihre Einkäufe zu machen, durchaus nicht vor, da die Bewohner der Vororte Berlins mit ganz verschwindenden Ausnahmen sich sämtliche Lebensbedürfnisse in ihren Ortschaften beschaffen können und die Versorgung der weniger etwa nicht erbälllichen Gegenstände bei den überaus zahlreichen Verkehrsverbindungen mit Berlin in der angestrebten Zeit von drei Stunden sehr wohl geschehen kann. Die Berliner Bevölkerung ist noch weit eher in der Lage, in dieser Zeit ihre Bedürfnisse zu decken. Von Seiten des konsumierenden Publikums ist auch über die bisherige Handhabung des Gesetzes betreffend die Sonntagsruhe noch keine Klage an die Öffentlichkeit gedrungen. Erwägt man dabei, daß nach den Erhebungen der Reichskommission für Arbeiterstatistik vom September und Oktober 1892 in den Verkaufsgeschäften Berlin 87 pCt. der Handlungsgehilfen eine Arbeitszeit von mehr als 15 Stunden, ohne Mittagspause oder einer solchen von weniger als einer halben Stunde haben, so erscheint es mit Rücksicht auf das materielle und geistige Wohlbefinden dieser, während der Woche schon durch eine so übermäßig lange, allen Gesetzen der Hygiene zuwiderlaufende Arbeitszeit, angestrengten Arbeiterklasse schon aus Gründen der Humanität dringend geboten, dieselben wenigstens den freien Sonntag, soweit als irgend möglich, zu sichern. In den Engros-, Fabrik- und Bantgeschäften kann von einem Bedürfnis des Publikums, am Sonntag seine Einkäufe zu besorgen, effektiv keine Rede sein. Die im vorigen Jahre in Kraft getretenen Bestimmungen über die Sonntagsruhe haben zur Folge gehabt, daß der Verkauf sowie die sonstigen Arbeiten in vorbenannten Geschäften mit verschwindenden Ausnahmen während der Woche erledigt werden, was auch schon einen Theil der Inhaber dieser Geschäfte veranlaßt hat, ihre Geschäftsräume während des Sonntags vollständig zu schließen. Die Arbeitszeit der Angestellten in den obenbezeichneten Geschäften ist fast durchgängig eine ebenso lange als diejenige der Angestellten in den Detailgeschäften, ja übersteigt während der sogenannten Saison — d. h. 6-8 Monate im Jahr — letztere noch bedeutend. So beträgt die Arbeitszeit beispielsweise in den Konfektions- und Modewaren-Geschäften während mehrerer Monate 14-15 Stunden täglich und noch mehr, trotzdem in diesen Geschäften eine große Anzahl von Lehrlingen beschäftigt wird. Dazu kommt noch, daß dieselbe eine weit intensivere als in den Detailgeschäften ist und die Kräfte der Angestellten in wenigen Jahren aufreibt. Mit Rücksicht darauf sprechen wir die Erwartung aus, daß die Gemeindebehörden der Stadt Berlin obengenanntes Ortsstatut erlassen werden.

Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß die Versammlung.

Die Händler und Markthelfer hatten am 31. August eine öffentliche Versammlung, in der Dr. Friedländer einen Vortrag hielt über die Cholera, deren Ursachen, Uebertragbarkeit und Einfluß auf das Händler- und Hausirergewerbe eingehend beleuchtend. Kollege Löwenstein war der Meinung, daß das Verbot der Märkte gerade das Gegenteil von dem bewirke, was es solle. Viele Kleinhändler haben noch an den Schulden der vorjährigen Marktverbote zu tragen, indem sie erheblich in ihrem Broterwerb geschädigt wurden. Kollege Forwitz ist derselben Ansicht. Man habe sich auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung zu stellen, die Arbeiter in ihrem Kampf um bessere Löhne zu unterstützen, diese seien die antändigsten Kunden der Hausirer- und Markthelfer. Entgegen den Marktverboten ließe die Erlaubniß zu Sedanfesten, hier sei ganz derselbe Verkehr, ganz dieselbe Menschenströmung wie auf Jahrmärkten. So gut wie diese nicht verboten, könne man fordern, daß auch jene freigegeben würden. Kollege Färber ist der Meinung, daß durch weitere Marktverbote, wie sie aus Anlaß der paar Cholerafälle in Tempelhof vorgelommen, die ganze Existenz der Händler vernichtet werde. Freinde stehen ihnen in allen Parteien gegenüber, am schwersten schädigen die Bestimmungen der Sonntagsruhe, welche auf Veranlassen der sozialistischen Partei eingeführt worden sei. Die Sonntagsruhe ist ein so wunder Punkt, daß man sich schon deswegen nicht der modernen Arbeiterbewegung anschließen könne. Redner ergeht sich des weiteren in eigenartigen Darlegungen der Hausirer- und Handelsgewerbetreibenden im sozialistischen Zukunftstaate, kritisiert die Vorgänge in Zürich betreffs Hinausweisung der Anarchisten und fügt verschiedene abfällige Bemerkungen über den Vortrag des Dr. Friedländer hinzu, so daß dieser unter Bedauern, einen Vortrag gehalten zu haben, die Versammlung verläßt. Hierauf tadelt Kollege Löwenstein scharf das Verhalten Färber's und weist ganz entschieden die beschuldigenden Ausfertigungen desselben zurück. Kollege Morisch hebt hervor, daß bei der vorjährigen Cholera-Epidemie dem Großhandel nichts verboten, während alle Verbote sich nur auf die Kleinhändler betrafen. Betreffend die Bestimmungen der Sonntagsruhe seien nicht der Partei

Vorwürfe zu machen, sondern der Regierung über die schärfste Ausführung derselben. Nachdem die Kollegen Böhm, Prihlow, Girsch und Legin in ihrer Meinung Ausdruck gegeben, die so wie bei allen Rednern darin gipfelte, daß die Versammlung ihren eigentlichen Zweck gänzlich verfehlt habe, nahm man einen Antrag dahin an, daß sich alle drei Vereine, der Verein selbständiger Gewerbetreibender und der Berliner Marktverein für Gewerbe und Industrie, zu verbinden haben, um gemeinsam Schritte zu thun gegen die, den hier in Betracht kommenden Handelstreibenden schädigenden Bestimmungen.

Die im Vergoldergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hatten am 31. August eine öffentliche Versammlung, in der zum ersten Punkte der Tagesordnung über die Stellungnahme zur Lohnfrage berathen wurde. Kollege Ramlow referirte und führte aus, die verschiedenartigen Ansprüche, welche die Kundschaft mache, ließen einen gleichmäßigen, einheitlichen Preiskurs nicht zur Durchführung kommen. Daher schlage die Tariffkommission vor, einen Minimallohn zu fordern von 21 Mark und das Affordsystem zu beseitigen. In der Diskussion stimmten die Redner diesem Vorschlage zu. Möhring führte aus, bei dem derzeitigen Zustande könne es nicht bleiben, es sei im Laufe der letzten Jahre zu viel an den Affordpreisen abgezogen worden; bei den Berufsgenossen unter 18 bis zu 16 Jahren solle 16,50 Mark als Minimallohn geordert werden, ebenso viel für die Arbeiterinnen. Die Versammlung beschloß einstimmig, in einen Lohnkampf einzutreten, und billigte den vorgeschlagenen Minimallohnsatz von 21 M. Den zweiten Minimallohnsatz setzte die Versammlung nicht auf 16,50 M., wie vorgeschlagen, sondern auf 12 M. fest. Die Kommission schlug des Weiteren die Forderung einer neunstündigen Arbeitszeit vor, die die Vergolder, die Rahmenvergolder bereits haben. Auch dieser Forderung stimmte die Versammlung einstimmig zu und wählte zur weiteren Wahrnehmung dieser Angelegenheit eine siebenköpfige Kommission, bestehend aus einem Vergolder, einem Farbiger, einem Verfilberer, einem Pader, einem Grundirer, einer Vergolderin, einer Belegerin. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung verlas Kollege Richter die Abrechnung des früheren Delegirten der Streit-Kontrollkommission. Danach hat Grund von den auf Gewerkschaftskommissions-Marken gesammelten Geldern 15,50 M. zu wenig abgeliefert. Richter andererseits hat noch 9 M., die er selbst einliefert hat. Die Versammlung legte Richter die Verpflichtung auf, morgen in der Sitzung der Gewerkschaftskommission abzurechnen, und beauftragte die Agitationskommission, den fehlenden Betrag vorzuschreiben. Sodann theilte der Vorsitzende mit, daß der Kollege Keiler an der Proletarierkrankheit gestorben ist und am Sonntag, den 3. September, begraben wird. Die Vertrauensleute wurden noch einmal aufgefordert, abzurechnen, widrigenfalls ihre Namen veröffentlicht werden.

Der Verband der Möbelpolierer für Berlin und Umgebung hielt am 21. August seine Monatsversammlung ab, in der Dr. Braun das Ergebniß der seiner Zeit ausgegebenen Fragebogen mittheilte. Es wurde beschlossen, das Resultat dieser Statistik in einem Flugblatte weiteren Kreisen bekannt zu machen. Der Möbelpolier Julius Grün wurde wegen seines unkollegialischen Benehmens in der Werkstatt von Hönning und Lüders, Krautstraße, auf ein Jahr von der Benutzung des Arbeitsnachweises ausgeschlossen. Entrüstung erregte des weiteren die zur Kenntniß der Versammlung gebrachten unfauberen Machinationen des bereits in der vorigen Versammlung gekennzeichneten Möbelpoliers Rossi, bei Wolter, Friedenstr. 47. In der Angelegenheit Wendt theilte der Vorsitzende mit, daß die erste Zeugenernehmung bereits stattgefunden hätte und wurden zwei Kollegen gewählt, um die begangenen Veruntreuungen genau zu ermitteln, damit dieselben dem Kriminalkommissarius möglichst geschickt vorgelegt werden können. Die vom Vorstand vorgeschlagene Herrenspartie nach Köpenick soll am Sonntag, den 10. September stattfinden. Zum Schluß kam ein Brief des Tischlermeisters Lade, Dieffenbachstr. 36, zur Besprechung. Derselbe beschwert sich über die ihm vom Arbeitsnachweis zugewandten Gehilfen, sowie über die von der letzten Versammlung aufgestellte Behauptung, in seiner Werkstatt herrschen Mißstände. Zur Untersuchung dieser Beschwerde soll eine Kommission Rücksprache in besagter Angelegenheit nehmen.

In Schöneberg tagte am Dienstag, den 29. August, eine große Volksversammlung, die zum Andenken Lassalle's veranstaltet war. Der Saal in der Salsolbräuerlei war bis auf den letzten Platz gefüllt. Genosse Dastig hielt einen antegenden und mit Beifall aufgenommenen Vortrag über Lassalle's Leben und Wirken. In der Diskussion beteiligten sich die Genossen Hackelbusch, Jdler und Matzejewski, die sich im Sinne des Referenten aussprachen. Im Verschiedenen gab der Vorsitzende bekannt, daß die Vereinsversammlungen alle 14 Tage stattfinden, und zwar am Montag nach dem 1. und 15. Er schloß mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie die Versammlung.

Genossenschafts-Bäckerei Vorwärts

(Eing. Genossenschaft mit beschr. Haftung)

Am Ost-Bahnhof Nr. 3

empfiehlt garantiert reines Roggenbrot mit Kontrollmarke und Stempel G.-S. Vorwärts und ist in folgenden Verkaufsstellen zu haben:

Osten.

Neuendorf, Al. Markstr. 4.
Zieckerow, Friedrichsfelderstr. 10.
Boissmann, Andrasstr. 34.
Walther, Blumenstr. 47.
Lindemann, Friedrichsbergerstr. 8.
Stephan, Friedrichsbergerstr. 25.
Wendt, Pallasidenstr. 71.
Hansou, Pallasidenstr. 55.
Engo, Frankfurter Allee 114.
Oolzo, Graubenzgerstr. 2.
Wulf, Gubenstr. 11.
Schroder, Müdersdorferstr. 65.
Günzel, Pallasidenstr. 36.

Nordosten.

Bodenstedt, Sandberger Allee 134.
Zeuge, Gdingenstr. 10.
Telchert, Gdingenstr. 20.

Südosten.

Kell, Adalbertstr. 69.
Dörner, Adalbertstr. 47.
Bekunat, Adalbertstr. 31.
Auf der Hoido, Admiralstr. 39.
Kabisch, Stalitzerstr. 146.
Zinke, Stalitzerstr. 123.
Schertel, Reichenbergerstr. 61.
Grimm, Reichenbergerstr. 64.
Herberg, Reichenbergerstr. 93.
Winkler, Reichenbergerstr. 85.

Negendank, Mariannenstr. 19.

Müller, Grünauerstr. 25.
Pott, Grünauerstr. 33.
Schönfeldt, Pignierstr. 36.
Steinbrink, Waldemarstr. 32.
Krause, Naunynstr. 11.
Neldhardt, Naunynstr. 70.
Tramps, Wrangstr. 10.
Suckert, Pöbberstr. 23.
Sauer, Sorauerstr. 14.
Richter, Oppelnerstr. 27.
Behnke, Oppelnerstr. 10.
Wogener, Falkensteinstr. 17.
Knorr, Falkensteinstr. 42.
Möbus, Currystr. 45.
Pfeiffer, Grlitzerstr. 40.

Süden.

Lanfer, Dresdenstr. 38.
Rother, Ritterstr. 65.
Lombko, Pärttenstr. 2.
Parmann, Sneyfenastr. 30.
Duchow, Markthalle Marktheinikeplatz, Stand 128.
Schubert, Urbanstr. 8.
Schneider, Urbanstr. 51.
Tisch, Jahnstr. 1.
Piedler, Borchstr. 5.
Teupel, Gräferstr. 78.
Kinze, Schönleinstr. 16.

Unterstützungsverein der Maurer im Westen Berlins.

Bersammlung

am Montag, den 4. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Wörmer, Bülowstraße 59.
Tagesordnung: Zweck und Ziele des Vereins. 246/10

Reinickendorf.

Öffentliche Versammlung

des Frauen- und Mädchen-Bildungs-Vereins des arbeitenden Volkes für Berlin und Umg. (Filiale Moabit) am Dienstag, den 5. September, Abends 8 1/2 Uhr, in „Sötker's Seschösschen“, Marktstrasse 1-2.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Fel. Wobnik über: „Die Frau in der heutigen Gesellschaft“. 2. Diskussion. 3. Verschickenes und Aufnahme neuer Mitglieder. Um zahlreichen Besuch bittet

411/14

Der Vorstand.

Ostbahn-Park

Am Hüstriner Platz. Hermann Imbs. Am Hüstriner Platz. 71, Müdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.

Täglich: Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.

Neu und sensationell! Musikalischer Klown Baray. Chansonette Dattl. Quertisten Sammor und Drahschikantler Nr. Annotha. Montag, den 4. September: Benefiz des Lausparodisten Foodor Charles. Volksbelustigungen jeder Art. 4 Kegelbahnen zur Verfügung. Kaffee-Büchse geöffnet an Wochentagen von 2-6 Uhr, Sonntags v. 2-5 Uhr.

Vereinsabzeichen, Fahnen und Banner,

Schleifen, Tambänder und Tambulmen, Schilder, Stempel, Fahnen und Gravierungen etc. empfiehlt den Genossen Gustav Kleist, Waldemar-Strasse 48.

Gründer's Festsäle

(früher Mundt)

Köpenickerstrasse 100.

Am größeren Vereine gebe auch Sonnabends meinen größten Saal für Bälle ab.

NB. Meine 5 Vereins-Säle von 50 bis 200 Personen halte ich Vereinen, Gesellschaften etc. bestens empfohlen. 4131L*

Fortuna-Säle

3. Straußberger-Straße 3.

Jeden Sonntag:

Grosser Ball.

Jeden Donnerstag: Große Gesellschaftskunde.

Empfehle meine Säle zu allen Privat-Festlichkeiten und Versammlungen; auch sind einige schöne Vereinszimmer zu haben. 3870L*

Albrecht's Ball-Saal

Memelerstrasse 67.

Empfehle seinen Saal, 400 Pers. fassend, zu allen Festlichkeiten. Verschiedene Sonnabende noch frei. 4005E*

B. Nieff's Festsäle,

Weberstr. 17,

empfiehlt sich zur bevorst. Saison den Vereinen zu Festlichkeiten u. Versammlungen. Saal gratis u. sonstige coulante Bedingungen. 3441E*

Altes Schützenhaus,

Linienstraße 5, empfiehlt seine Festsäle (500 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 739B

NB. Wir bitten genau auf unsern Stempel G.-S. Vorwärts zu achten.

Der Vorstand. Der Aufsichtsrath.
Eysel, Spickermann. Ch. Pechow.

Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Ortsverwaltung Berl. I.

Mitglieder-Versammlung
am Montag, den 4. September cr., Abends 8 1/2 Uhr, Grüner Weg 29.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Fritz Hansen über: Die Sklaverei des Alterthums und die Lohnarbeit der Neuzeit. 2. Gewerkschaftliches und Fragelasten. Frauen sind freundlichst eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
438/3 Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
(Tischler aller Branchen, Drechsler, Bürstenmacher)
Versammlung für den Bezirk Süd-Ost
am Montag, den 4. September 1893, Abends 8 1/2 Uhr,
in Hofmann's Feilsale, Oranienstr. 180.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. J. S. über: Unsere Nahrungsmittel. 2. Diskussion. 3. Werkstatt-Angelegenheiten. 4. Verschiedenes. 430/18
Zu dieser Versammlung sind die Musikinstrumenten-Arbeiter ganz besonders eingeladen, wegen der bei der Firma Schartz, Köpnickstr. 151, ausgebrochenen Differenzen.

Versammlung für den Norden (Moabit)
am Montag, 4. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Lange, Stromstr. 28.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Hoffmann, über: Arbeitslohn. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 430/17

Parquetbodenleger
Montag, 4. Septbr., Abds. 8 1/2 Uhr, bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44
Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Kontrollkommission über die Lohnstatistik. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 430/9
Um rege Theilnahme ersucht Die Ortsverwaltung.

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins u. Umg.
Versammlung
am Dienstag, den 5. September, Abends 6 Uhr,
im oberen Saale der Gratwell'schen Bierhallen,
Kommandantenstr. 77-79.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. Diskussion. 2. Neuwahl der Hilfskassierer für den Osten, Norden und Westen. 3. Stellungnahme zur Einführung der Lohnarbeit für größere Arbeiten. 4. Gewerkschaftliches. 825/4
Um zahlreiches Besuch bittet Der Vorstand.
S. N.: Richard Zopf, Gipsstr. 8.

Achtung, Schuhmacher!
Die Versammlung des Vereins deutscher Schuhmacher (Filiale I) findet am Montag, den 4. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Ehrenberg, Annenstr. 16, statt.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Roland über: "Wird das Glend steigen?" 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 277/3

Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Gehilfen Berlins.
Oeffentliche Versammlung
am Montag, den 4. September 1893, Abends 10 Uhr
im Lokale des Herrn Holz (Heuerstein), Alte Jakobstr. 75 (oberer Saal).
Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme gegen die Innungsmittelglieder im Gewerbegericht. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Delegierten zur Gewerkschaftskommission nebst Stellvertreter und Ergänzungswahl zur Agitationskommission. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht. 17155
Der Einberufer: Paul Hiere, Gräfestr. 40.

Berliner Arbeitervertreter-Verein.
Mittwoch, den 6. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Seefeldt, Grenadierstraße 33:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Fortsetzung der Debatte der letzten Versammlung: Antrag der Kommission. 2. Bericht der amtlichen Nachrichten. 3. Verschiedenes. Sämmtliche Kranke, lassen-Vorstandsmitglieder sind eingeladen. Gäste haben Zutritt. 1704b
Der Vorstand.

Stuckateure.
Vereins-Versammlung der Stuckateure und Berufsangehörigen
am Montag, den 4. September, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag: "Die ethische Bewegung und die Sozialdemokratie." Referent: Herr R. Schmiedel. 2. Diskussion. 3. Abrechnung des Vergütungs-Komitees. 4. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Wir ersuchen die Mitglieder, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen. 436/2
Der Vorstand.

Ethische Gesellschaft.
Sonntag, den 3. d. Mts., Abends 7 Uhr, Rosenthalerstr. 38:
Vortrag
des Herrn Rechtsanwalts Volkmar über: Naturheilkunde und Schulmedizin. Correferent Herr Dr. med. Weyl. Freie Diskussion. Nach dem Vortrag: Gemüthliches Beisammensein. Gäste sehr willkommen. 142/15
Der Einberufer: Gustav Urban.

Möbelpolirer!
Alle Kollegen müssen heute Vormittag 10 1/2 Uhr zur Versammlung bei Polmann, Schützenbergerstraße 16 (Zohalia) erscheinen. Tages-Ordnung: Der Streik der Polirer bei Groschlag und Mittheilungen über die Arbeitsverhältnisse dort. Erscheint alle Mann für Mann. Die Sperrkammer dauert fort. 286/10
Der Einberufer: Gustav Urban.

Gedächtnis-Feier
für die verstorbenen Vorkämpfer
arrangirt vom
Sozialdemokratischen Wahlverein
für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis
am Sonntag, den 3. September 1893,
im Schützenhause zu Schmargendorf

bestehend in
Vokal- und Instrumental-Konzert,
ausgeführt von Mitgliedern der "Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker" unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine (Mitgl. des Arbeiter-Sängerbundes).
Im Saal: **Ball.**
Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 25 Pf. nach. Billets à 15 Pf sind in sämmtlichen Zahlstellen, in den mit Plakaten versehenen Handlungen und im "Friedrichsgarten" (fr. Kübler) zu Schmargendorf zu haben. Das Lokal steht den Genossen von Morgens an zur Verfügung. Die Kaffeeküche ist von 12 Uhr an geöffnet. Um zahlreiche Theilnahme bittet
872/9 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Versammlung
am Montag, 4. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, im Svinomünder Gesellschaftshaus, Svinomünderstr. 85.
Tages-Ordnung:
1. Die verfloffene Reichstagswahl in Reich, und welche Erfolge hat dieselbe für die Sozialdemokratie gehabt. Referent: Genosse Schleicher-Mey. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 4. Fragelasten. Den Genossen hierdurch die Mittheilung, daß die Versammlung deshalb Montag stattfindet, weil Genosse Schleicher am Dienstag Berlin verläßt. - Diejenigen Genossen, welche noch nicht im Besitz der Kassalle-Festnummer sind, mögen sich in der Versammlung beim Kassierer melden. Die Broschüre "Zu Schutz und Trutz" gelangt ebenfalls zur Ausgabe. 241/2
Der Vorstand.

Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher
und verwandten Berufsangehörigen Berlins.
Dienstag, den 5. September 1893, Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlungen.
Filiale II (Westen) im Lokale des Herrn Apolt, Fühowstr. 7.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Filiale IV (Ladiner) bei Schöning, Restaurant zum eigenen Stab, Stallstraße 29.
Tages-Ordnung: Vortrag des Kollegen Rautenborg über Gewerbegerichte.
Filiale V (Norden) bei Kessel, Prunnen- u. Invalidenstrassen-Ecke.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Schweitzer. 2. Diskussion. 3. Filialangelegenheiten. 212/3
Filiale VI (Moabit) bei Littke, Favelberger- u. Stephanstrassen-Ecke.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Pfeiffer. 2. Diskussion. 3. Wahl eines zweiten Kassierers. 4. Verschiedenes. Die Bevollmächtigten.

Oeffentliche Versammlung
der Maler, Lackirer, Anstreicher
und verw. Berufsangehörigen von Süd-Westen und Süden
am Dienstag, den 5. September 1893, Abends 8 1/2 Uhr,
im kleinen Saale der Berliner Bod-Brauerei.
Tages-Ordnung:
1. Die Gewerkschaftsbewegung und die Beschlüsse des internationalen Kongresses zu Zürich. Referent: Genosse Timm. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste haben Zutritt. 234/20
Der Einberufer.

Zivil-Berufsmusiker Berlins u. Umgegend.
Zur Lassalle-Feier
am Dienstag, den 5. September, Abends 8 Uhr, in Zuhlen's Vereinshaus, Schönhauser Allee Nr. 28:
Große öffentliche Versammlung mit Damen.
Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Robert Schmidt über: Lassalle's Leben und Wirken. - Nach der Versammlung:
Geselliges Beisammensein mit Tanz.
Zur Deckung der Unkosten werden 10 Pf. Entree erhoben. Herren, welche am Tanz theilnehmen, zahlen 30 Pf. nach. Sämmtliche Herren Kollegen sind hierdurch freundlichst eingeladen. Gäste sehr willkommen. 898/9
Die Agitationskommission der Zivil-Berufsmusiker Berlins und Umgegend.

Frauen- u. Mädchen-Bildungsverein für Berlin u. Umgegend.
Wander-Versammlung
am Dienstag, den 5. September, Abends 8 Uhr, im "Victoria-Garten", Gesundbrunnen, Badstraße 12.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Adler. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder event. Gründung einer Filiale. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet
411/15 Der Vorstand.

Achtung!
Mantelnäherinnen, Bügler, Stepper, Trikottailen-Arbeiterinnen, Arbeiter und Arbeiterinnen der Herren-Konfektion und der Maassbranche.
Montag, den 4. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Jodl's Salon, Andreasstraße 21:
Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag der Mantelnäherin Frau Roßmann über: "Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Mantel- und Herrenkonfektion und die Bedeutung der Vereinigung". 2. Diskussion. Kollegen und Kolleginnen, erscheint zahlreich in der Versammlung. 292/13
Die Agitationskommission.

Verband deutscher Zimmerleute.
Lokalverband Berlin.
Mittwoch, den 6. September 1893, Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn Boltz, Alte Jakobstraße 75:
Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Die Beschlüsse des internationalen Arbeiter-Kongresses mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Gewerkschaften. Referent: Genosse Antrick. 2. Wahl eines zweiten Vorsitzenden und eines Kontrolllehrs. 3. Agitationsfrage. 4. Verschiedenes und Fragen. 360/17
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Der Vorstand der unterzeichneten Krankenkasse hat beschlossen:
Alle diejenigen freiwilligen Mitglieder, welche wegen verspäteter Zahlung der Beiträge in letzter Zeit gestrichen wurden, werden auf ihren Antrag nach Prüfung der Verhältnisse in jedem einzelnen Falle eventl. als Mitglieder wieder aufgenommen. Anträge um Wiederaufnahme müssen bis zum 15. September d. J. beim Rentanten eingereicht werden.
Es wird speziell darauf aufmerksam gemacht, daß fernerhin bei nicht pünktlicher Zahlung der Mitgliederbeiträge gemäß § 9 Absatz 2 unserer Statuten die Mitgliedschaft unbedingt erlischt, auch wenn die Beiträge nur einen Tag zu spät angeboten werden.
Nach angezogenem Paragraphen sind in Uebereinstimmung mit dem Gesetze die Beiträge pränumerando zahlbar und eine Stundung nur bis zum zweiten Fälligkeitstermin also bis zum nächsten Montag gestattet, nicht wie bisher bis zum Schluß der zweiten Woche. 17415
Berlin, den 29. August 1893.
Der Vorstand
der Ortskrankenkasse der Maschinenbau-Arbeiter u. verwandten Gewerbe.
Carl Thieme, Vorsitzender.

Achtung!
Fachverein
der Bilderrahmenmacher.
Dienstag, den 5. September 1893, bei Radow, Pringelstr. 108:
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung.
Der hochwichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämmtlicher Kollegen dringend erwünscht. 17235
Der Vorstand.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Töpfer (Filiale Berlin).
Am Donnerstag, den 7. September, Abends 7 Uhr,
in Gratwell's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79:
Mitgliederversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht. 2. Bericht der Delegierten von der außerordentl. Generalversammlung zu Dresden. 3. Kassenangelegenheiten. - Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Graveure und Ciseleure.
Montag, den 4. September, Abds. 8 Uhr, Treddenerstr. 45:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches. 2. Kunstgewerbliche Vorlesung: Die Gerinnmitteltheilung in den dekorativen Gewerben. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Um pünktliches Erscheinen ersucht
168/8 Der Vorstand.
Der Arbeitnachweis befindet sich beim Kollegen Wunderlich, Neue Grünstr. 20.

Gemischter Chor "Klarheit".
Montag, den 4. September cr. bei Cesterich, Tempelhofer-Platz 15, und jeden folgenden Montag von 1/9-1/11 Uhr
Abends: 1704b
Gesangstunde.

Rohtabak.
Preiswerthe Sumatra-Decken, wie billige Umbreit- und Einlage-Tabake empfiehlt
17805
W. Bergemann,
O. Alexanderstraße 28.

Kinderwagen
Größtes Lager im Norden Berlins. Theilzahlung gestattet.
A. W. Schulz, Brunnenstraße 145, Ecke Rheinsbergerstraße.
Musterbücher gratis und franko.

Die Zierde der deutschen Hausfrau
ist Reinlichkeit. Nichts reinigt so gründlich Geschirr, Küche, Kammer und Haus als Karol Well's Seifen-extract, das beste Wasch- und Reinigungsmittel der Welt; besser als die beste Seife; spart Zeit, Geld und Arbeit. Packet 20 Pf. Künstlich in allen Seifen- und Kolonialwaaren-Handlungen.

